

Dritte Classe.

Die Amphibien.

I. Ordnung. Kriechende Amphibien.

Reptiles.

Wir nennen die ganze Ordnung dieser Thiere I. Ordnung. Kriechende Amphibien, welches auch wohl die eigentliche Absicht des Ritters seyn mögte, denn der Gang dieser Thiere ist bey den meisten schleichend, wie bey den Schildkröten und Fröschen, und obgleich die Endechsen ziemlich geschwinde fortkommen können, so hängt ihr Körper doch nahe bey der Erde, und schleicht, wegen der kurzen Füße, nur über der Erde weg, zu geschweigen, daß die Endechsen auch in dem stärksten Lauf den Menschen nicht entfliehen können. Einer neu entdeckten Ordnung, derer wir in der Eintheilung gedacht haben, mag man den Namen gehende Amphibien geben; so wie wir die Thiere der zweyten Ordnung, nämlich die Schlangen, Schleichende, und nicht kriechende genennet haben, weil man unter Kriechen allezeit eine kretschende Bewegung verstehet, die mit dem Füßen, oder mit den Knien, oder mit gleichsam abgekürzten Beinen geschieht, welcher Ausdruck sich demnach zu der jetzigen Ordnung am besten schickt.

Ob

14 Dritte Cl. 1. Ord. Kriechende Amphib.

**Kennzei-
chen.**

Obgleich nun die Thiere dieser Ordnung in ihren Geschlechtern gar sehr von einander unterschieden sind, und keine Aehnlichkeit mit einander haben (denn eine Schildkröte und Eydachse sehen einander wenig gleich) so kommen sie doch darinnen mit einander überein, daß sie vier Füße haben, und mit einander durch den Mund Athem hohlen. Wie und worinnen sie sich aber von einander unterscheiden, wird die Beschreibung der Geschlechter lehren, welche der Nummer nach, auf das letzte Geschlecht der Vögel, in dieser Ordnung folgen:

22

119. Geschlecht. Schildkröten.

Reptiles: Testudo.

Testudo ist von Testa oder Schale abgeleitet, Geschl. Benennung. und diesen Thieren als ein allgemeiner Name bengelegt, weil sie über dem Körper eine harte Schale haben. Man nennet sie auch Domporta, weil ihnen die Schale gleichsam zu einem Hause dienet, das sie überall mit sich führen; auch Tardigrada, weil sie einen langsamen Gang haben. Griechisch Chelone; französisch Tortue; englisch Tortoise; italienisch Testudine und Tartaruca; spanisch Tartuga; holländisch Schildpad, wie bey uns Schildkröte, weil sie das Ansehen einer Kröte haben.

Die Kennzeichen dieses Geschlechts sind ein vierfüßiger Körper, welcher, wie schon aus den Benennungen erhellet, mit einer harten Schale bedeckt ist, und einen Schwanz hat. Die Riefer des Mundes sind nackt und haben keine Zähne. Was aber die besagte harte Schale betrifft, so bestehet sie aus zweyen harten knöchichten Stücken, davon das eine den Rücken, das andere aber den untern Körper bedeckt. Dasjenige, das den Rücken bedeckt, ist gewölbet, und faßt die Rippen in sich, die auf einem ordentlichen Rückgrade heraustreten, und das untere Stück ist für nichts anders, als ein ausgebreitetes flaches Brustbein (Sternon) anzusehen, an dessen Rande das obere Stück angewachsen ist, so daß das Schild den ganzen Körper umschließt, und nur zwey Oefnungen hat, nämlich

16 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

lich vornen, aus welcher der Kopf und die Vorderfüße, und hinten, woraus der Schwanz und die Hinterfüße hervortreten, die sie aber auch alle einziehen, und unter der Schale verbergen können. Diese knochichte Substanz ist auf mancherley Art in Feldlein abgetheilet, und bey manchen, vorzüglich den größern Arten in Asien und Africa, mit Blättern belegt, welches das hornartige bekannte Schildkröt ist.

Eigen-
schaften.

Etliche derselben leben im Wasser andere auf dem Lande, und haben sämtlich ein zähes Leben, so daß sie sich noch vierzehn Tage hernach bewegen, nachdem man ihnen schon den Kopf herunter geschnitten hat. Sie sind ferner in der Begattung sehr langsam, indem solche öfters einen Monat lang dauert. Sie legen alle miteinander Eyer, die mit einer häutigen Schale, wie die Windeyer der Hühner, umgeben sind, und nähren sich von sehr wenigen Feuchtigkeiten, so daß man sie auf lange Zeit in einem feuchten Keller, ohne alle andere Nahrung frisch und lebendig erhalten kann. Ihre große Aehnlichkeit macht die Bestimmung der Verschiedenheit mühsam, davon der Ritter folgende funfzehn Arten anglebt.

I.
Leders-
schild.
Coria-
cea.

I. Das Lederschild. Testudo Coriacea.

Wir nennen diese Schildkröte, nach dem Beispiel des Ritters, Lederschild, indem die Schale nicht mit harten Schilden, sondern nur mit einer lederartigen Haut bedeckt ist. Es ist aber der Rücken dieser Schildkröte nicht, wie die andern, ordentlich gewölbet, sondern es macht das Gewölbe des Rückens viele Ecken. Die Füße dieses Thieres endigen sich in Flossen, (daher es zu den Seeschildkröten muß gerechnet werden,) und haben auch

auch keine Nägel. Bey der Zergliederung solcher Flossen findet man ordentliche Merkmahle der Finger oder Zähne, mit ihren verschiedenen Gelenken, die aber zwischen einer gedoppelten Schwimnhaut ganz verwachsen sind. Der Schwanz bestehet aus einem siebeneckigten runden Gliede, welches an den sieben Ecken die Länge herab sieben Rippen oder Erhöhungen zeigt, und ist kein fleischigter Klumpen, sondern ein verlängerter Fortsatz des Rückgräds, so aus verschiedenen, allmählig dünner und endlich ganz spitzig zugehenden Wirbelbeinen, bestehet. Man findet diese Art im Mitteländischen, selten aber im adriatischen Meer.

2. Die Schuppenschild. *Testudo Imbricata*

Die jetzige Art mag den Namen Schuppenschild führen, denn das knochichte Schild ist mit Schildkrötplatten belegt, die wie die Fischschuppen, oder (nach der linneischen Benennung) wie die Dachziegel unter einander geschoben sind. Diese Meeresschildkröte ist in den Asiatischen und Americanischen Meeren sehr gemein, und liefert den Künstlern das bekannte Schildkröt, welches sie auf mancherley Art verarbeiten, indem sie es erweichen, nach Gefallen biegen, schneiden und formiren, und davon Tobacksdosen, Kehrbürstenblätter, Spiegelleisten, Kämmen, und allerhand andere Sachen und Einfassungen verfertigen, wozu sie lediglich die besagte Blätter, die sie Carätt nennen, gebrauchen. Das ganze Schild aber hat eine vollkommen herzförmige Gestalt, ist oben sehr hoch und etwas spitzig gewölbet, unten bäuchicht, einigermaßen kielförmig, und an dem Seitenrande sägeförmig gezackt. Der Schwanz ist schuppigt, und die Füße endigen sich in Schwimmflossen. An dieser Art ist der Kopf

Linne III. Theil.

B

Klein,

2.
Schuppenschild.
Imbricata.

18 Dritte Cl. I Ord. Kriechende Amphib.

Klein, und hat einen ungezähnelten Mund, der das Ansehen eines krummen, Vogel-, oder Habichtsschnabels hat, daher sie auch von den Seefahrern öfters Papegaje Bekken, oder Papagenschnäbel genennet werden. Das Schild hat vierzehn Schildkrötenblätter, ohne diejenigen zu rechnen, welche den breiten Rand ausmachen, und jedes Blat ist etwa eine Spanne und etwas darüber lang, denn man findet von dieser Art solche, die einen drey Schuh langen, und dritthalb Schuh breiten Körper haben. Die sägeförmigen Zacken des Randes, entstehen nur von den Spitzen der übereinander geschobenen Blätter, womit der breite Rand belegt und eingefasset ist, und die Blätter von dieser Schildkröte geben das allerschönste Schildkröten, indem sich helle- und dunkelkastanienbraune Flecken, in einen halb durchsichtigen hochgelben Grund, wie Wolken herumziehen

3. Die Riesenschildkröte. Testudo Mydas.

3.
Riesenschildkröte.
Mydas.
Tab. I.
fig. 1. 2.

Man muß hier nicht Mydas und Midas voreinander halten, denn der Name soll nicht Midas seyn, der seiner Ohren wegen berühmt ist, sondern Mydas, und ist eines griechischen Ursprungs; man mag ihn nun entweder von Mydazomai, einen Grauen vor etwas haben, oder von Mydao, in Feuchrigkeit und vielen Morast leben und damit ausgefüllt seyn, herleiten, so kann es beydes auf diese Schildkröte sehen, denn sie sieht scheusslich genug aus, und ihre Lebensart ist im Wasser. Wenigstens wurde der Name Mydas den Meerschildkröten überhaupt schon vor Alters, und dieser Art ins besondere von dem Seba bengelegt. Wir aber wollen sie, da sie eben die größte Art ist, und wirklich zu einer riesenmäßigen Größe wächst, die Riesenschildkröte nennen.

Das

119. Geschlecht. Schildkröten. 19

Das Kennzeichen dieser Art, wodurch sie sich Kennzei-
 von der vorigen unterscheidet, ist erstlich ihr längs ch.n.
 liches Schild, welches nicht herzförmig, sondern ey-
 förmig ist, sodann dieses, daß die Füße, die sich
 gleichfalls in Flossen endigen, mit Klauen oder Nä-
 geln versehen sind, so daß die Vorderflossen zwey Nä-
 gel, und die hintern nur einen haben. Doch trifft
 man auch solche an, die an jeder Flosse nur einen ein-
 zigen spitzigen Nagel besitzen, es müßte denn dieser
 Umstand nur von dem Alter herrühren, daher wir
 auch in der Abbildung Tab. I. fig. 1. 2. 3. große
 und kleine mittheilen, und weil diese Art diejenige
 ist, von welcher die Reisenden das meiste zu erzählen
 wissen, so wollen wir auch bey dieser Gelegenheit eine
 etwas ausführliche Nachricht davon geben.

Es kommen nämlich diese Geschöpfe am häufigsten Ber-
 sten am Strande des großen Weltmeers zwischen den schie-
 benden Wendezirkeln vor, absonderlich halten sie sich heit.
 an vielen nicht sehr, oder gar nicht bewohnten Ins-
 seln auf, und die Insel PAscension ist vorzüglich
 dieser Thiere wegen berühmt. Es haben aber die
 Reisenden sowohl verschiedene Arten, als auch ver-
 schiedene Größe an ihnen wahrgenommen. Was die
 Arten betrifft, so reden sie von Sabichtschnäbe-
 lichten, von grünen und von dickköpfigen
 Schildkröten, die alle drey essbar sind. Die erste
 Art haben wir schon oben N. 2. beschrieben. Die
 zweite ist die größte und unter allen die schmackhaf-
 teste, indem sie ein so zartes und angenehmes Fleisch
 hat, daß man es dem Hühnerfleisch vorziehet, und
 da die Schale etwas grünlicht aussiehet, so wird sie
 auch die grüne Schildkröte genennet; französisch,
 Tortue franche; englisch, Turtle; und diese
 Art ist dann die nämliche, welche der Ritter jetzt
 unter dem Namen Mydas vorstelllet. Aber die Dick-
 köpfige ist zum essen die schlechteste, dienet daher fast

20 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

zu nichts, als um den Tran oder ein Del daraus zu schmelzen. Die Engelländer nennen dieselbe Logger-Head, und die Franzosen Caouanne. Sie ist beschwehrlich zu fangen, weil sie gewaltig beißt und um sich schlägt.

Größe. In Ansehung der Größe, so zeigen schon die Deckel, die man in den Cabinetten aufbehält, daß sie beträchtlich ist, denn man hat Schilde wie die Stubenthüren, und die Indianer, besonders die Negern, machen Kähne, Dächer und Zelter davon, und in der Verarbeitung brauchen sie selbige, um Schilde, Harnische und auch Tröge, Koffer und dergleichen daraus zu machen; wenigstens können sechs, sieben und mehrere Personen auf einem Schilde stehen, und das Thier hat nach Verhältniß des Schildes eine große Kraft, indem es mit eben so vielen Menschen wegläuft, als sich darauf stellen können. Jedoch scheint es, daß man keine gefunden, die über neun Schuhe lang wären.

Aufenthalt.

Da es indessen lauter Meerschildkröten sind, so trifft man sie wenig auf dem Lande an, nur haben sie gleichsam ihren eigenen Sammelplatz auf einer Insel, als zum Exempel auf der Insel Caiman, in dem mexicanischen Meerbusen, südwärts der Insel Cuba; sodann auf der Insel l'Ascension im atlantischen Meere, und auf Rodriguez im indianischen Meere. Wie ergiebig die Ufer der Reiche Peru und Chili sind, kann man aus der Reise des Admirals Ansons, und aus seinem Aufenthalte bey Juan Fernandez sehen, wo zugleich Nachricht zu finden, wie sich das Schifsvolk durch das Essen dieser Schildkröten erquickt, und sich vom Scharbocke curiret habe, indem sie die Zeit beobachteten, wann diese Thiere aus der See nach dem Strande zu schwammen, da sie denn bey der Gelegenheit eine große Menge derselben fiengen. Außerdem aber trifft man auch

119. Geschlecht. Schildkröten. 21

auch mitten in der See ganze Haufen Schildkröten an, die auf den Rücken beisammen schwimmen, und in der größten Tageshitze auf der Oberfläche des Meeres schlafen.

Vielleicht ist dieses die Ursache, daß zuweilen solche Schildkröten, wenn sie durch einen Sturm überfallen und verschlagen werden, sich so gar bis in die europäischen Gewässern verirren, denn am 2. Decem- tober des Jahrs 1707. wurde innerhalb Holland im Wykersee eine Schildkröte gefangen, welche sechs Schuh lang war, gegen fünf- hundert Pfund wog, und sich von kleinen Fischen und Garnelen (einer Art kleiner Squillen oder Krebschen) nährte. Der Fischer, der sie fand, verkaufte sie sogleich vor zwölf Gulden, worauf sie öffentlich vor hundert und sechs und vierzig Gulden verauctioniret, und nachhero von einem Liebhaber für dreh- hundert Gulden erstanden wurde. Allein sie starb schon im folgenden Decem- ber, vermuthlich, weil ihr das Clima zu kalt, und die Nahrung nicht zuträglich war.

Schild-
kröten
gefans-
gen in
Holland
A. 1707.

Im Jahr 1729. fiengen die Fischer an der französischen Küste, an der Mündung der Loire, etwa drehzehen Meilen von Nantes, eine Schildkröte, die sich in ihre Netze verwickelt hatte, welche sieben Schuh lang und dreh breit war. Dieses Thier konnte kaum von ihnen gebändiget werden, denn es wehrte sich, schrye und biß auf eine erstaunliche Art, bis sie es mit einem eisernen Hacken auf dem Kopf erschlugen. Das Schild, welches nicht mit harten Karet, sondern gleichsam nur mit einer dicken Haut, wie Ochsenleder, belegt, und durch Näten aneinander gesetzt war, wurde in Nantes auf dem Fischmarkt zum Andenken aufgehangen, und war daselbst vor wenig Jahren noch zu sehen.

An der
franzö-
sischen
Küste.
A. 1729.

Vorzüglich aber ist diejenige merkwürdig, welche im Jahr 1754. vor Rochelle, in dem so genann-

Ben Ro-
chelle.
ten
A. 1754.

22 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

ten Loch, oder Pertuis d'Antioche, auf der Höhe der Insel Re gefangen, und in die Abtey Louvaux, vier Meilen von Vannes im Bretagne gebracht wurde. Dieselbe wurde auf sieben bis achthundert Pfund geschätzt, wenigstens mog der Kopf, welcher an diesen Thieren sehr klein ist, neun und zwanzig Pfund, und jeder Fuß oder Schwimmsflosse zwey und funfzig Pfund. Die Leber war zu vier Mahlzeiten der ganzen Geistlichkeit dieser Abtey hinlänglich, und dreyßig Mann der Arbeiter und Domestiquen hatten an dem Fleische überflüssig zu essen, so daß hundert Menschen dabey hinlängliche Nahrung fanden. Als man den Kopf herunter schnitte, kamen achtzehn Seidel oder Nösel Blut heraus. Das ganze Thier war von dem Maul bis zur Schwanzspitze über acht Schuh, und die Schaale, welche in der Abtey noch aufbewahret wird, war fünf Schuh lang. Man bekam aus dieser Schildkröte hundert Pfund Fett, welches geschmolzen, und hernach so feste wie Butter wurde, und sehr wohl schmeckte. Das Fleisch war dem Kalbfleische ähnlich, hatte aber einen zimlichen Bisamgeruch.

Art zu fangen durch Umkehrten.

Wenn man am Strande ist, wo sich die Schildkröten hinbegeben, um ihre Eyer im Sande zu legen, so kostet es keine Mühe sie zu fangen. Man nimmt nur die Zeit wahr, wenn sie an das Land gekommen sind, schneidet ihnen den Rückweg nach dem Strande zu ab, und kehret sie mit der Hand oder mit einem Strecken um, daß sie auf den Rücken oder auf ihr Schild zu liegen kommen, da sie sich denn nicht wieder umwenden können, und also schlept man sie weg, oder in das Boot, wozu, nach Beschaffenheit ihrer Größe, ein, zwey, drey und mehr Matrosen behülfslich sind.

Mit Harpunen.

Was aber den Fang betrifft, den man mit Schiffen mitten auf dem Meer anstellt, so ist derselbige

bige schon beschwehrlicher. Es wird nämlich eine Mannschaft mit einem Boote abgeschickt, um die schwimmenden oder schlaffenden Schildkröten, oder auch die sich in dem Begattungsgeschäfte aneinander befinden, (welches man Cavalage nennet) aufzusuchen, wie man sie denn gar bald an der Bewegung und des Nachts am leuchten des Wassers wahrnimmt. Vorne auf dem Boote stehet ein Harpunier, der mit einem Stecken zeigt, wohin die Matrosen zu rudern haben. So bald sie an eine Schildkröte gekommen sind, wirft er ihr die Lanze mit Gewalt in den Schild, und da das beschädigte Thier sogleich fortschwimmt, so läßt man die Schnur ablauffen, wo es denn öfters die ganze Chaluppe sehr heftig mitfortziehet, bis sich endlich das Thier verbluthet hat, oder in der Tiefe erstickt ist, da man denn die Schnur anziehet, und also so die gefangene Schildkröte in die Chaluppe hebt. Diese Art des Fangs kommt sehr mit dem Wallfischfang überein, und wird Varrér genennet, weil sie mit einem Stecke: verrichtet wird, der einem Maassstab gleich siehet, und von den Spaniern Varre genennet wird, und welcher oben mit einem Harpunireisen gewafnet ist; doch haben die Harpunen keine Hacken oder Zacken, sondern bestehen nur mit besagtem Varre gleichsam aus einer Helleparte, die sieben bis acht Schuh lang, und an der Spitze mit einem spießförmigen, sieben bis acht Zoll langen Eisen gewafnet ist; denn so bald die Schildkröte sich verletzt findet, kneift sie die Schaale so fest zu, daß man Mühe hat, das Eisen wieder heraus zu bringen.

Es werden auch an den Gestaden des Meeres Schildkrötenfischeren mit Netzen angestellt. Die Netze sind achtzig bis hundert und zwanzig Faden oder Klafter lang, und etwa drey hoch, unten mit Bley zum Sinken und oben mit Korkholz zum Schwimmen versehen, damit sie, wie eine Wand im Wasser, gegen das Gestade stehen. Wenn nun die

24 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

Schildkröten sich des Nachts an das Land begeben wollen, verwickeln sie sich in die Netze, und ersticken zuweilen darinnen, weil sie nicht in die Höhe kommen können, um Luft zu schöpfen, da man sie denn des andern Tages findet, und nach Belieben ums Leben bringt. Allein die Matrosen des Admirals Anson brauchten alle diese Umstände, an den Ufern von Chili, nicht. Sie ruderten nur auf die Höhe, und sobald sie an eine Schildkröte kamen, sprang ein Matrose aus dem Boote ins Wasser, und packte die Schildkröte beym Schwanz, wodurch sie im fortzuschwimmen entweder gehemmet wurde, daß man sie aus dem Boote mit Stricken umgürten, und sie mit samt ihrem Anhang in das Boot winden konnte, oder sie suchte sogleich sich am Strande zu retten, und schlepte den Matrosen mit auf das Land, der sie denn alsobald auf den Rücken umkehrte, daß sie nicht weiter konnte.

Lebens-
Art.

Die Begattung dieser Thiere, welche, wie oben gesagt ist, Cavalage heißt, geschieht vom Anfange des Merz bis in die Mitte des Maymonats, und dauret bey ihnen öfters drey bis vier Wochen lang, während welcher Zeit sie nichts hören und sehen, und leicht können gefangen werden, indem man ihnen, da sie aufeinander sitzen, nur einen Strick umwirft, und sie also in das Boot oder in einen Kano, wie die Indianer haben, schleppet. Das Weibchen, welches Eyer legen soll, begibt sich an den Strand, wozu sie eine völlige Stunde nöthig hat, denn sie ruhet öfters aus, und der Gang ist sehr langsam. Sie suchet daselbst eine Höhe aus, welche über Wasser bleibt, gräbt mit ihren Schwimmsfüßen im Sande eine zwey bis drey Schuh tiefe Grube, legt ihre Eyer hinein, und scharret sie wieder mit Sande zu. Die Eyer sind rund wie Bälle, mit einer pergamentartigen Haut umgeben, etwa so groß wie Hühnereyer, deren Anzahl sich öfters auf zweyhundert er-

stret

streckt, welche alle in ein Paar Stunden gelegt werden. Nach sechs Wochen kriechen schon alle Jungen, die durch die Sonnenhitze ausgebrühet sind, aus dem Sande hervor, laufen sehr schnell herum, und suchen gar bald das Wasser auf. Viele aber erleben dieses Vergnügen nicht, indeme die Fregattvögel, und andere indianische Vögel schon auf den Bäumen nach ihnen lauren, und eine große Menge davon auffressen. Demohnerachtet aber bleibt die Vermehrung dieser Thiere um deswillen sehr beträchtlich, weil eine einzige Schildkröte, wie der Vater Leguat berichtet, in einem Jahre wohl tausend bis zwölfhundert Eyer legt.

Indessen müssen sich die Jungen allein fortbringen, indeme die Alten, wie es scheint, sich gar nichts um sie bekümmern, und auch nicht einmal an das Land kommen, es sey denn um Eyer zu legen. Es bringen also diese Thiere ihre Lebenszeit in und auf dem Wasser zu, wo sie sich von den grünen Seemoosen und andern Seegewächsen ernähren, und sowohl in die Tiefe tauchen, um sie von dem Boden des Meeres hervor zu suchen, als auch auf der Oberfläche herum schwimmen, um die schwimmenden Moose erreichen zu können. Zuweilen kommen sie an die Mündung der Flüsse, um süßes Wasser zu suchen, und daselbst ein wenig frische Luft zu schöpfen; wenn ihnen aber dieses nicht gefällt, kehren sie sich auf den Rücken, schwimmen in ihrem Schilde wie in einem Kahne, und schlaffen.

Um auch etwas von dem innern Bau dieser Thiere zu wissen, so verlohnt es sich der Mühe, einige Hauptumstände zu berühren, welche der Vater Feuille an einem Männchen wahrgenommen, welches ohngefähr drey Schuhe lang war. Die Hornhaut der Augen war etwa so dicke wie ein Groschen, im Umfange gezähnet, inwendig schwarz, und mit

Anatomische
Flamierung.

Augen.

26 Dritte Cl. 1. Ord. Kriechende Amphib.

Zunge. einer feinen dunkelbraunen Haut bekleidet, die eine schleimige Materie enthielte, und in einem überaus dünnen Häutchen ein sehr klares Wasser, als in einem Beutel, faßte, worinn sich die Erystallfeuchtigkeit, als in einem eigenen Kästchen befand, doch war übrigens das Aug fast wie ein Menschenaug beschaffen. Die Zunge war kurz, stumpf und zimlich dicke, obenher sehr runzlicht, und innwendig mit einem kleinen länglichten knorpelichten Knochen versehen, welcher an die sogenannten Zungenbeine befestiget war.

Därmer Die Därmer waren vom Anfange bis zu Ende fünf und vierzig Schuhe lang, und verengerten sich, wider die Gewohnheit der vierfüßigen Thiere. Die Kehle war sehr weit, sechzehn Zoll lang, und innwendig mit einer rauhen Haut von einem weißen wolligten Wesen gefüttert. Der Magen schien aus zweyen Höhlen zu bestehen, und war innwendig runzlicht, wie bey den wiederkäuenden Thieren. Der rechte Magenmund ließ kaum den kleinen Finger durch. Die dünnen Därmer hatten die Länge von zwölf Schuh, und waren vermittelst einer starken Schließmuskel von den dicken Därmern unterschieden. Es hatten aber diese dicken Därmer drey Häute, davon die mittelfte sehr dick, die äußere aber sehr dünne war. Insbesondere war letztere ganz mit Blutgefäßen durchwebet, an welchen die Länge hinunter ein Band von gelbem Fett lief.

Herz. Vorzüglich aber ist das Herz merkwürdig, weil es von der Eigenschaft, die man, nach des Ritters Beschreibung, von den Amphibien erwartet, sehr abweicht. Es lag nämlich unmittelbar auf der Leber, die Leber hingegen auf den Lungen. Die Gestalt desselben kam mit einer großen Birn, die gleichsam etwas plattgedruckt ist, überein. Auswendig war es runzlicht, und hatte zwey Ohren, deren jedes

jedes unmittelbar mit den Herzhöhlen Gemeinschaft hatte, jedoch auf eine ganz besondere Art. Denn anstatt daß bey den Menschen das Blut zuerst in das eine Herzohr tritt, und alsdann in die Herzkammer kommt, so gieng es bey der Schildkröte zuerst in die Herzkammer, und die Ohren schienen nur dazu zu dienen, um das überflüssige Blut zu empfangen. Es hatte aber das Herz drey Höhlen. Die rechte empfängt das Blut aus der Hohlader, die linke aus der Lungenader, doch diese treibt das Blut nicht wieder durch den Körper, sondern läßt es größtentheils wieder in die rechte Höhle aus, da der Ueberrest des Bluts in die dritte und kleinste Höhle dringt, und von da in die Lungenpulsader übergeheth, dahingegen das Blut aus der rechten Herzhöhle durch zwey andere Pulsadern wieder in den Körper herumgeführt wird. Wie demnach das Blut seinen Kreislauf verrichte, solches hat der Herr du Verney an einer Landschildkröte gezeigt, und weil dieselbe N. 6. vorkommt, so wollen wir denn auch daselbst das weitere anführen.

Die Leber war bis an die Mitte ihrer Länge gespalten, so daß sie zwey Lappen machte, davon die eine größer als die andere war. Die zwey Lungenlappen hingegen saßen, vermittelst einer starken Haut, aneinander, und waren röthlich und schwammigt. Durch jede dieser Lappen lief die Länge hinunter ein Ast aus der Luftröhre, der sich in viele kleine Zweige ausbreitete, desgleichen trat auch aus dem Herzen in jede Lunge ein großer Ast, welcher über die Aeste der Luftröhre hinlief, sich in dieselbe einsenkte, und sie also allenthalben begleitete.

Nach anderer Beobachtungen ist zu merken, daß diese Thiere kein Netz, und keinen blinden Darm haben, auch werden die Därmer immer dünner, je näher sie dem After sind, davon sonst das Gegentheil bey andern

Anders
weitige
Beob-
achtun-
gen.

28 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

andern Thieren statt hat. Der Hals der Harnblase läuft mit der Oefnung des Endel- oder letzten Darms gerade aus, so daß sie den Urin zugleich mit dem Unrath lassen, wie solches bey dem Federvieh geschieht. Das Milz ist eyrund, und sitzt am obern Darm feste, die Nieren sind platt, länglicht, und gleichsam aus vielen kleinern zusammengesetzt; die Bestandtheile des Herzens sind sehr weich, und stark mit den andern Gefäßen, die mit demselben Gemeinschaft haben, durchflochten. Die Herzohren sind groß herabhängend, mit einer dünnen Haut überzogen, und von schwärzlicher Farbe. Die Lungen sind sehr weit, und hängen mit ihrem untern Theile weit niedriger, als das Herz.

Ge-
brauch.

Wir haben oben schon erwehnet, wozu man die Schildkrötendeckel gebrauche, und daß man das Fleisch derselben, wenigstens von den mehresten Arten, esse; wir wollen also jeko nur hinzufügen, daß es eine vorzügliche Nahrung nicht allein der Indianer, sondern auch der Europäer sey, die sich in den Indien aufhalten. Ja die meisten ostindischen Schiffe, die von Europa nach den Indien fahren oder zurück kommen, halten um deswillen an der Insel l'Ascension an, daß sie sich mit Schildkröten proviantiren können. Eben so werden jährlich von der Insel Mauritius oder Isle de France zwey bis drey Schiffe nach Rodriguez abgeschickt, um einen Vorrath von Schildkröten zu hohlen, welche der Guarnison und den Einwohnern ordentlich, statt des Fleisches, dienen, indem sich ihre Ladung durchgängig auf sieben bis achttausend Land- und etwa fünf bis sechshundert Seeschildkröten erstreckt, welche sie abschlachten und einsalzen, wiewohl sie frisch geessen am besten schmecken, und auf allerhand Art wie Kalbfleisch zugerichtet werden, ja wenn sie am Spieß gebraten worden, nicht einmal vom Kalbfleisch zu unterscheiden sind. Es ist an den
Schild-

Schildkröten alles eßbar, auch sogar das Eingeweide; jedoch hat das Rippenstück, das vier Finger breit ist, wenn es mit dem Fette gebraten, und mit Salz, Pfeffer und Citronen gewürzt wird, den Vorzug. Das Fett ist wie Rindsmark, aber grünlicht, und färbt auch den Urin grün. Die Eyer sind gelb, werden wie Hühnereyer gekocht, und eben so zu allerhand Speisen gebraucht. Ueberhaupt aber dienen die Schildkröten wider den Scharbock, und werden auch zur Cur der Lustseuche mit großem Vortheil gebraucht, miemohl die folgende Art, nämlich die Carrerschildkröte, im letztern Fall, ein kräftigers Mittel abgiebt.

Daß sich auch diese Thiere überflüssig in Ostindien befinden, erhellet daraus, weil die fünf Inseln gegen der Küste Cochinchina über, die Schildkröten Inseln genennet werden. Dasselbst werden sie häufig gefangen und sind so schmackhaft, daß kein Tractement für vollständig und ansehnlich gehalten wird, wenn keine Schildkröte dabey ist. Die Cochinchiner führen dieser Thiere halben, beständig mit den Tonkinesern Krieg, weil sie ihnen den Fang der Schildkröten nicht zugestehen wollen, indem derselbe in dasigen Gegenden so wichtig ist, als der Heringfang in Solland.

Wir wollen zum Beschluß nur noch die Beschreibung einer solchen Meerschildkröte folgen lassen, welche der König Adolph Friedrich vor etwa dreßsig Jahren der Academie zu Upsal schenkte. Der Kopf davon ist mit einem spitzigen Schnabel versehen, welcher gerade und nicht wie ein Habichtsschnabel umgekrümmt ist; die Kiefer haben einen scharfen Rand und keine Zähne. In dem obern befinden sich Nasenlöcher; das untere Augenlied hat zwölf tiefe Kerben, das obere aber ist gestreift; das Schild ist eysförmig und mit einem Rande von fünf

Anderweitige
Beschreibung

30 Dritte Cl I. Ord. Kriechende Amphib.

fünf und zwanzig Blättern versehen, die hinten hervor stechen, und den Rand gezähneln machen; der Rücken ist hoch gewölbet, in der Mitte etwas scharf, und mit fünfzehn Blättern gedeckt, davon die mittleren sechseckigt, und die Seitenblätter meistens viereckigt sind. Das Bauchschild hat dreizehn Blätter, ohne diejenigen zu rechnen, welche zur Seite stehen. Der Schwanz ist kurz und knochlicht; die Füße sind länglicht, haben hinten einen scharfen gezähnelten Rand, und vorne am dickern Rand in der Mitte einen großen, nebst einem sehr kleinen Nagel.

4. Karettschildkröte. Testudo Caretta.

4.
Karett-
Schild-
kröte.
Caretta
Benens-
ung.

Caret ist die französische Benennung des Schildes dieser Thiere, und wird bey allen Sachen gebraucht, die von Schildkrot gemacht sind; weil nun auch die jetzige Art den Stof dazu liefert, so hat der Ritter dieselbe vorzüglich Caretta genennet, zumal sie auch bey andern Schriftstellern diesen Namen führt. Ob aber diese Art von der Imbricata No. 2. hinlänglich unterschieden sey, daran zweifeln wir noch, und es ist zu verwundern, daß der Ritter des Seba Tab. LXXX. fig. 9. sowohl bey der vorigen Art No. 3. als bey der jetzigen angeführet, als ob folglich diese wieder einerley wären, da sie doch verschieden seyn sollen. Jedoch wir wollen auf die von dem Ritter gegebene Kennzeichen Achtung geben. Es werden nämlich von No. 2. keine Nägel angegeben; No. 3. hat an den Vorderfüßen zwey, und an den Hinterflossen nur einen Nagel; diese No. 4. aber hat sowohl an den Hinter-, als Vorderflossen zwey Nägel, und diejenige Art, welche an allen vier Flossen überall nur einen Nagel hat, wird als eine Nebenart von No. 3. bes

119. Geschlecht. Schildkröten. 31

betrachtet. Da nun die Arten bald nach kleinen und noch lange nicht ausgewachsenen Exemplarien bestimmt sind, so lassen wir es dahin gestellet seyn, ob hier nicht eine Irrung vorgehen kann, da die Nägel überhaupt ein sehr wankelbares Merkmal zu seyn scheinen. Inzwischen nimmt der Ritter noch zur Beihilfe der Unterscheidung dieses wahr, daß die Schale eine eiförmige Gestalt habe und am Rande scharf gezackt sey, welche Zacken von den hervortretenden Blätchen entstehen, die den ganzen Rande bedecken.

Nach den Beschreibungen ist es diejenige Art, ^{Eigens} welche wegen ihres erhabenen Rückens und scharfen ^{schaften} Schnabels, nicht leicht zu fangen ist, denn wenn man sie auf den Rücken legt, welzet sie sich bald wieder um, und beißt heftig. Ihr Fleisch hat eine purgierende Kraft, und dienet um deswillen statt einer Arzney, um verschiedene Krankheiten damit zu heilen, und wer viel von ihrem Fleische isset, bekommt einen gefärbten Schweiß und Urin. Die Schale dieses Thiers hat in der Mitte fünf, mehrentheils sechseckigte, und an den Seiten jedesmal vier, mehrentheils schief viereckigte Blätter, welche, vermittelst des Feuers, von dem knöchigten Schild abgezogen werden. Jedes dieser Blätter wieget drey, vier bis sieben Pfund, und das Pfund gilt in Holland acht, neun bis zehn Gulden, je nachdem die Blätter groß und schön gefleckt sind, welche denn, wie oben schon gesagt ist, verarbeitet werden; unter allen aber sind die Blätter von den ostindianischen Rarerschildkröten rarer, schöner und theurer. Seitdem man aber gelernet hat, das gemeine Horn fleckigt wie Schildkrot zu färben, wird manches unter diesem Namen verkauft. Die Eyer dieser Art sind die schmachhaftesten.

Daß inzwischen die Blätter obige Größe und Schwebre haben können, ist leicht aus der Beschreibung derjenigen Schildkröte zu schließen, welche im ^{Größe.} Jahr

32 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

Jahr 1752. auf die königliche Tafel in Frankreich kam, und in dem Haven Dieppe gefangen wurde. Dieselbe hatte vom Nacken bis zum Körper einen fleischigten und knochigten Hals in der Länge eines Schuhs, die vordern Flossen waren jede zwey und einen halben, die hintern aber nur einen Schuh lang; der Schwanz war einen, und die Länge des Körpers sechs Schuh lang; die Breite aber hatte vier Schuh, und das Gewicht belief sich auf acht bis neunhundert Pfund. Es dauret aber sehr lange, ehe sie so groß werden, und vermuthlich bringen sie ihr Alter sehr hoch, denn einige schreiben ihnen ein Alter von achtzig Jahren zu.

5. Die Flußschildkröte. *Testudo Orbicularis.*

^{5.}
Fluß-
schild-
kröte.
Orbi-
cularis.

Bisher haben wir Schildkröten betrachtet, die fast nur allein im Meer leben, und deren Füße ordentliche Schwimmslossen sind, welche die erste Abtheilung ausmachen. Wir kommen also jetzt an eine zweyte Abtheilung, welche sich vielfältig in den süßen Wassern aufhält, und deren Füße Zähne haben, die aber mit einer Schwimnhaut aneinander gewachsen sind, wozu diese und die zwey folgende Arten gehören. Alsdann aber folget die dritte Abtheilung, welche aus Erdschildkröten mit gefingerten Füßen bestehet, die sich mehrentheils auf dem Lande aufhalten, und nicht ordentlich zu Wasser gehen, wohin fast alle übrige Arten zu rechnen sind. Wir nennen die gegenwärtige eine Flußschildkröte, um sie von den Meer- und Landschildkröten zu unterscheiden, da sie sich auch mehr als die folgende Art in den süßen Wassern aufhält. Sie führet aber den Zunamen *Orbicularis*, weil ihre Schale, die eine schwarze Farbe hat, im Umfang rund, und da-
ben

ben etwas flach ist. Sie unterscheidet sich von andern durch die Bauart der Blätter, welche ihr Schild bedecken, indem dieselbe gleichsam aneinander gelei- met, und aus einem Stück zu bestehen scheinen; wie denn auch die ganze Schale hinten und vorne einen glatten Umfang hat, ohne irgend gezackt zu seyn: das Brustbein aber theilt sich nach hinten zu in zweyen Fortsätzen ab. Die Finger der Füße sind mit einer Schwimmhaut verwachsen, und machen in ihrer Ausbreitung eine runde Fußsohle aus. Das Vaterland dieser Schildkröten ist das mittägige Europa, daher sie auch wohl französische Schildkröten genennet werden; die Languedocker aber, nen- nen sie Tortue d'Aigue.

Gemeinlich wächst ihre obere Schale bis zur Länge von sieben und zur Breite von fünf Zoll, da denn die untere Schale fünf Zoll lang, und drey breit wird; das Thier kann den Kopf und die Füße unter derselben einziehen, daß es ihr nicht schadet, wenn sie getreten wird. Ihre Nahrung bestehet in Wasserinsecten, Schnecken, Würmern, Kräutern und Gras, das Fleisch ist schmackhaft aber zähe, und schwer zu verdauen. Die Brühe davon ist den Schwindsüchtigen dienlich, wie auch der Schildkröten Syrup. Wider die Reude wird das Blut derselben gerühmt, und das männliche Glied der Schildkröte, (welches einen Schuh lang und einen Zoll dick ist) soll gepulvert wider den Stein dienen, so wie die Galle eine Augen-Arzney, und das Fett ein erweichendes Mittel in Geschwüren ist.

Der Anatomicus Merz in Paris schloß einmal an zweyen Schildkröten den Mund mit Kupferdrat, und die Kehle und Nasenlöcher mit Siegelwachs zu, so daß sie gar keine Luft bekommen konnten, fand aber, daß die eine noch ein und

Linne III. Theil.

Größe.

Augen.

Zähes
Leben.

C

fig

fig Tage, und die andere noch zwey und dreyßig Tage in diesem Zustande lebte. Er schnitte sodann einer dritten das ganze Brustbein unten weg, wodurch alles Athemhohlen auf einmal aufgehoben war, dem ohnerachtet aber lebte sie doch noch sieben Tage. Dieses zähe Leben bestärket also das Vermuthen, daß sie sehr alt werden müssen, wenn sie ihre natürliche Warte, Pflege und Fütterung haben.

6.
Land:
schild:
kröte.
Scabra

6. Die Landschildkröte. Testudo Scabra.

Ob wir gleich diese Art eine Landschildkröte nennen, so gehöret sie doch zu der zweenen Abtheilung, nämlich zu den Schildkröten der süßen Wasser, indem auch die Zähne mit einer Schwimnhaut verwachsen sind; jedoch wird unsere Benennung um deswillen zu rechtfertigen seyn, weil sie wirklich mehr auf dem Lande als im Wasser lebt, ja sich sogar in der Erde vergräbt. Indessen führt sie bey dem Ritter den Namen Scabra, oder höckerichte, weil die Blätter des Schildes in der Mitte einen Höcker oder eine Erhöhung haben; das Schild überhaupt aber ist ziemlich flach.

Der Rücken dieses Thiers gehet scharf oder keilförmig zu, die Schale ist, zumal an der untern Seite, schwarz und weißbunt, das Brustbein ist vorne abgestutzt, und die Schwimfüße haben scharfe Nägel. Man findet diese Art, die an sich klein ist, in Ostindien, und besonders in Amboina, desgleichen in Carolina.

Ver:
schieden:
heit.

Vermuthlich gehören hieher auch allerhand andere Landschildkröten, die man sowohl in Westindien als in Ostindien findet, und welche von den verschiedenen Reisenden durchgängig so beschrieben werden, daß sie gleichsam einen Schlangenkopf und Endechsenfüße haben, und öfters an die zwey-

hundert

hundert Pfund wiegen, sich auch zuweilen in so großer Menge beisammen finden, daß man ihrer oft zwey bis drehtausend zählen kann, die eine ganze Gegend bedecken, dergleichen der Pater Leguat auf der Insel Rodriguez wahrgenommen. Die Kiefer dieser Thiere sind scharf, haben aber keine Zähne; der Kopf hat keine Augenlieder noch Ohrenlöcher; die Schale ist schildförmig gewölbt, und gelb und schwarz gesprenkelt. Das Weibchen hat ein flaches, und das Männchen ein eingebogenes Brustbein. Das Fleisch ist schwächer als an den Meeresschildkröten, und die Leber ist eine Delicatesse, welche verhältnißmäßig sehr groß ist, denn wenn eine solche Schildkröte nur fünfzehn Pfund Fleisch hat, so wiegt die Leber allein fünf bis sechs Pfund, und das Fett soll so schwach seyn wie die beste Butter. Sie legen ihre Eyer gleichfalls im Sande, und sorgen für ihre Jungen gar nicht.

Da die französische Akademie eine dergleichen Ostindische oder Coromandelische Landschildkröte, und der Herr du Verney eine dergleichen Westindische zergliederte, so wollen wir hier die anatomische Wahrnehmungen, die wir oben No. 3. angefangen haben, versprochenen massen fortsetzen.

Die Schildkröte von Coromandel hatte ein erhabenes Schild, welches mit dem Brustbein angewachsen war. Der Schwanz war am Ende mit einem Horn gewaffnet, (ein Umstand, den der Ritter an der Surinamischen Scorpion-Schildkröte No. 8. bemerkt). Die Nägel waren bis zur Hälfte abgenutzt, und der Rand der Kiefer war wie eine Säge gezähnt. Die Länge von der Spitze des Schnabels, (denn man mag den Mund der Schildkröten fast einen Schnabel nennen,) bis zur Schwanzspitze, belief sich auf

Anatomische Wahrnehmungen.

Neuere Bau.

36 Dritte Cl. 1. Ord. Kriechende Amphib.

vier und einen halben Schuh; die Dicke auf vierzehn Zoll, und das Schild war zwey Schuh breit, und drey Schuh lang. Die Blätter hatten eine verschiedene doch mehrentheils fünfeckigte Gestalt, und waren, wie das Thier selbst, graubraun gefärbt. Wenn nun Aelianus versichert, daß die Schildkröten ihr Schild abwerfen, so müßte dieses wohl von den Blättern verstanden werden, denn das Schild selbst ist nichts anders, als eine Ausbreitung der Rippen, und das Rückgrad ist darinne verwachsen. Der vordere Rand des Schildes am Halse war in die Höhe zurückgebogen, so wie der Ritter seine Art, welche er in dieser No. unter dem Namen Scabra angeht, beschrieben hat. Dieser umgebogene Rand dient dem Thier den Hals in die Höhe zu richten, und auch eben dadurch, wenn es von ohngefähr auf dem Rücken liegt, sich wieder umwälzen zu können. Die Haut des Halses, der Füße und des Schwanzes saß unmittelbar an dem Rande der Oefnungen des Schildes feste, so daß das Thier unterhalb dem Schilde weiter mit keiner besondern Haut gedecket ist, sondern diese Gliedmassen gleichsam in soviel häutige Säcke herausstreckt.

Kopf.

Der Kopf war sieben Zoll lang und fünf breit, und hatte die Gestalt eines Schlangenkopfs. Die Nasenlöcher stunden im Ende des Schnabels, aber man fand äußerlich keine Ohren, wohl aber zwey Höhlen in den Seitenknochen, die mit einer etwas dünnern, und einigermaßen eingebogenen Haut bedeket waren. Als man die Haut daselbst wegnahm, fand man auf jeder Seite eine Knochenhöhle, wie etwa die Augenhöhle bey Menschen beschaffen ist. Diese war mit einem dünnen knorpelichten Deckel, der vermittelst eines zarten Häutleins allenthalben an dem Rande des Knochens fest saß, zugeschlossen.

Zur

Zur Seite dieser Höhle gieng ein knörpelig, Gehör-
 ter Canal nach dem Hinterkopfe, und senkte sich in Werk-
 den Gaumen hinunter, wo er sich in einer länglich, zeuge.
 ten Oefnung oder Spalte endigte. Unter dem
 knörpelichten Deckel hingegen traf man eine läng-
 lichte, eyrunde Höhlung an, durch welche ein fei-
 ner Stiel gieng, der die besagten Deckel schreg
 unterstützte. Das andere Ende dieses feinen Stiels
 lief quer durch eine zweene Höhle, die seitwärts un-
 ter der ersten befindlich war, und verstopfte daselbst
 die Oefnung zu einer dritten bogichten Höhle, in
 welcher sich die Gehörnerven ausbreiteten. Es
 ist aber merkwürdig, daß dasjenige Ende des fei-
 nen Stiels, welches die Oefnung der eben erwehnt-
 en dritten Höhle verstopfte, daselbst ganz breit,
 wie eine Trompete auslief, und vermittelst eines
 zarten Häutleins mit seinem Rande an dem Ran-
 de dieser Oefnung fest saß. Mit Recht mag man
 es daher als wahrscheinlich annehmen, daß diese
 Thiere durch diese Werkzeuge hören, ob ihnen
 gleich von manchen das Gehör abgesprochen wird. Gehirn.

Obgleich der Kopf durch die große Schlaf-
 und Backenmuskeln einen großen Umfang hatte,
 so war doch das Gehirn sehr klein, und die Hirn-
 schale hatte einen Kamm, dergleichen alle Thiere
 besitzen, welche mit den Kiefern eine große Kraft
 zum Kauen anwenden müssen, wie denn auch die
 Schildkröten eine vorzügliche Kraft in ihrem Ge-
 biße besitzen. Es übertraf die ganze Gehirnmasse
 nicht einmal eine welsche Nuß, und bey den Meer-
 schildkröten soll sie sogar nur wie eine Bohne groß
 seyn. In diesem Gehirne nahmen die Geruchsner-
 ven wohl den vierten Theil des Platzes ein, und
 die Gesichtsnerven stammten gleichfals daher; die
 Augenhöhle war einen Zoll breit, doch die Oefnung
 derselben, wie auch die Crystalllinse beyde sehr klein.
 Die Zunge war nur einen Zoll lang, spizig und

38 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

dünne, dabey sehr warzig, und mit zehn Sennen versehen, die Kiefer aber fein gezähnel.

Magen
und
Därmer

Der Magen saß mit verschiedenen Gefäßen an der Leber fest, bestund aus sehr dicken Häuten, und hatte die Gestalt der Hundsmagen. Der Zwölffingerdarm hatte netzförmige Falten, und schien ein zweyter Magen zu seyn. In den übrigen Därmern aber traf man keine Runzeln noch Klappen an. Die dünnen Därmer waren einen Zoll weit, und neun Schuh lang; die Dicke aber war zwey Zoll weit und vier Schuh lang. Es mangelte der blinde Darm, und der Enddarm verengerte sich etwa neun Zoll von dem After und diente der Ruthe zur Scheide, wie solches auch bey dem Biber, der Sibethkaze, und einigen andern Thieren statt hat.

Leber,
Nieren
und
Blase.

Die Leber war groß, blaß und von einem festen Bestandwesen. Sie zertheilte sich in zwey Lappen, deren jede eine Hohladung und eine Absonderungsröhre hatte. Die Gallenblase stimmte fast mit einer menschlichen überein, und der Gallengang führte durch eine besondere Oefnung in die Därmer ab. Das Milz war nierenförmig; die Gekrösdrüse war dreneckigt, und umschloß den Zwölffingerdarm ganz feste. Die Nieren hatten gleichfalls eine dreneckigte prismatische Gestalt. Was die Harnblase betrifft, so enthielt sie mehr als sechs Maas Feuchtigkeit, und war sehr groß. Ihre Gestalt war wie ein dicker Darm, und ihre Oefnung gieng nicht am Ende, sondern in der Mitte aus, da sich denn der Blasenhalß in der Mitte des End, oder Geradendarms, etwa sieben bis acht Zoll vom After einsenkte. Die Ruthe war neun Zoll lang und ein und einen halben Zoll breit.

Lungen.

Der obere Theil oder Hals der Luftröhre bestand, wie bey den Vögeln, aus zwey grossen Knorpeln, die mit Gelenken ineinander giengen, und die

Me

Riße derselben war sehr enge, daher die Schildkröten so stark schnarchen (wie man denn ein ähnliches bey den Seefälbern, die auch stark schnarchen, wahrgenommen.) Das übrige der Luftröhre bestand aus ganzen Ringen, zertheilte sich bey dem Eingang in die Brust in zwey Aeste, welche ihr knörpeligtes Wesen bey dem Eintritte in die Lungen ablegten, und sich in verschiedene ungleiche häutige Canäle verwandelten, daher die Lungen auch sehr weiß aussahen. Vermuthlich dienen ihnen diese Gefäße statt der Luftblasen der Fische, damit sie sich in dem Wasser empor heben und auf der Oberfläche desselben schwimmen können, wie die Meerschildkröten thun; denn wir haben oben schon angemerkt, daß die Landschildkröten eben sowohl zu Wasser gehen als die andern, ob sie gleich nicht ordentlich darinnen wohnen.

Um nun unserm Endzwecke gemäß, auch den Kreislauf des Bluts, und die Bildung ihres Herzens näher zu beleuchten, so nehmen wir des Herrn du Verney Wahrnehmung zu Hülfe, nach welcher das Herz einer westindischen Landschildkröte, wie folget, befunden wurde:

Es lag nämlich mitten in der Brust, über der Leber ohne Zwergfell, jedoch in einem weiten Herzbeutel, welcher ringsherum an dem innern Bauchfelle befestiget war. Die Gestalt kam einer halben Kugel ziemlich nahe, denn es war untenher erhabenrund, und oben flach, in der Mitte etwas eingedrückt, wo sich nämlich die Ohren und Pulsadern einsenkten. Unter dem Herz befand sich ein Sammelplatz oder länglichter Sack, welcher einer ausgespannten Blase ähnlich war, und aus den Adern alles Blut, das aus der Lunge kam, empfing. Dieser Sack hatte inwendig fleischichte Fasern, wie man sie in den Herzohren der Menschen antrifft.

40 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

Die zwey Lungenadern machen sich hinter dem linken Ohr einen Sammelplatz, wo sie sich entledigen; der große Sammelplatz hingegen hat mit dem rechten Ohr Gemeinschaft, und zwar vermittelst einer Oefnung, die sich durch zwey Klappen schließt. Die Ohren, davon das rechte das größte ist, machen fast soviel als das Herz selber aus, und sind zweyen Beuteln ähnlich, die mit ihrer Oefnung nach einander zugekehret sind, nur daß noch eine dünne Haut zwischen beyden ist, welche an den Klappen befestiget ist, womit die Mündungen der Ohren geschlossen werden. Ihr inneres Bestandwesen ist nichts anders als ein Gewebe von Fasern, daher sie, wenn sie aufgeblasen und getrocknet sind, einigermaßen mit dem Bestandwesen der Lungen übereinkommen. Die Klappenhäute geben ferner dem Blute einen Durchgang in das Herz, verhindern aber zugleich, daß es nicht wieder in die Ohren zurück treten kann, denn bey der Einlassung des Bluts machen sie eine hohle Rinne aus, und werden wieder platt oder flach, wenn sie sich schließen, welches mit der Beschaffenheit der ovalen Oefnung in der menschlichen Frucht vollkommen einstimmt.

Das Herz selbst hatte, wie bey den Meeresschildkröten, drey Höhlen, eine vorne nach den Ohren zu, und zwey nach dem Rücken. Von diesen zweyen empfing die erste das Blut aus dem rechten, und die andere aus dem linken Ohr, die vorderste aber hatte mit der Lungen-Pulsader Gemeinschaft, und kann die dritte Herzhöhle genennet werden. Da aber alle drey Höhlen wiederum unter sich selbst und miteinander Gemeinschaft haben, so kann man sie mit einander für eine Höhle ansehen, um auf diese Weise auch bey diesen Amphibien das linneische Kennzeichen gelten zu lassen, daß das Herz nur eine Kammer habe. Nun ist die Klappe des rechten Ohres
von

119. Geschlecht. Schildkröten. 41

von der linken nach der rechten Seite zu gerichtet, und füllet dahero die erstere Herzhöhle, die hinten liegt; zu gleicher Zeit aber läuft das Blut auch aus dem linken Herzohr in die zweene hintenliegende Herzhöhle, mithin von der rechten nach der linken Seite zu, und in der vordern Höhle senken sich drey Pulsadern, davon zwey die große Pulsader (aorta) ausmachen, und die Lungen-Pulsader, welche auch unmittelbar aus dieser vordern Höhle tritt, ist die dritte. Alle diese Pulsadern haben, wie bey Menschen und Thieren, ihre Klappen.

Aus diesen Umständen ist dann zu erschen, daß das Blut bey den Schildkröten nicht also herumlaufe, wie bey einer menschlichen Frucht durch die ovale Oefnung, sondern es gehet bey jedem Kreislauf nur etwas mehr als ein dritter Theil in die Lungen über, indem nur ein reines Blutader-Blut aus der dritten oder vordern Herzhöhle in die Lungen tritt, denn das übrige Blut der ersten Herzkammer, vermenget sich mit dem, das aus den Lungen in die zweene Herzhöhle kam, und gehet sodann in die Pulsadern über, welche Vermengung des Blutader-Bluts mit dem Pulsader-Blut bey den Menschen nicht statt hat. Was nun die große Pulsader (aorta) bey den Fischen und Fröschen ausrichtet, das thun bey den Schildkröten die vorbezeichnete drey Pulsadern zusammen, weil sie aus einer Höhle entspringen, wie denn auch bey den Fröschen und Eydachsen die Lungen-Pulsader nichts anders, als Aeste der Aorta sind.

Kreislauf des Bluts.

7. Die Schlamm Schildkröte. Testudo

Lutaria.

Sowohl in Ost, als Westindien findet sich auch eine Art, welcher Zähne nur halb, jedoch an

7.
Schlamm-
Schild-
kröte.
Lutaria

E 1

den

42 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

den Vorderfüßen etwas mehr als an den hintern mit einer Schwimmhaut verwachsen sind, und diese Bauart zeiget schon, daß sie weder eine vollkommene Wasserschildkröte, noch auch eine rechte Landschildkröte sey, sondern sich in sumpfigten Orten an meisten aufhalte. Sie führet daher den Namen, mit welchem sie oben benennet ist. Das Schild ist etwas plattrund, und am Hintertheil durch drey Blätter kielförmig gebauet. Der Schwanz ist nur halb so lang als der Körper, das Brustbein hinten abgestutzt, und die Finger, deren man an jedem Fuße vier zählet, sind mit spitzigen Nägeln gewafnet. Auf den Füßen befinden sich ovale Schuppen. Da sich aber in den Schilden dieser Thiere ein großer Unterschied zeiget, so müssen wir die äußerliche Gestalt von dem Schilde der jetzigen Art auch etwas genauer beschreiben. Es ist nämlich, wie gewöhnlich, mit dreyzehn Blättern gedeckt, die vier Seitenblätter aber haben im Umkreiße eckigte Striche, in deren Mitte endlich ein rauher wie Chagrinhaut punctirter oder granulirter gelber Flecken ist. Der Rand des Schildes ist mit vier und zwanzig unter einander geschobenen Blättern belegt, und diese Blätter haben an ihrem Rande eine schwarzgraue, in der Mitte aber eine blasse Farbe. Der Umfang des Schildes ist etwa wie zwey Faust groß.

8.

Scorpioides.
pion-
schild-
kröte.
Scor-
pioides.

8. Die Scorpionschildkröte. Testudo

Scorpioides.

Da diese Art am Schwanz einen krummen Nagel führt, nach der Art der Scorpionstachel, so wird sie, mit obigem Namen belegt, und dieses ist alles, was sie Scorpionähnliches an sich hat, dergleichen wir auch bey No. 6. von der coromandelischen Landschildkröte angemerket haben. Uebrigens

gens sind an dieser die Zähne eben auch so zur Hälfte mit einer Schwimmhaut verwachsen, wie an der vorigen Art. Was das Schild betrifft, so ist es ganz schwarz, der Gestalt nach länglicht oval, und mit dreien nicht sehr merklichen Flächen gleichsam dreieckigt gewölbt. Die Blätter des Schildes sehen den Wappen-Schilden nicht ungleich, der Kopf ist vorne mit einer schwielichten Haut bedeckt, die sich hinten in dreu Lappen zertheilet. Die Füße sind fünffingerig, und die Finger haben überall scharfe Nägel, ausgenommen der Daumen der Hinterfüße, welcher stumpf ist. Diese Art hält sich in Suriname auf, und scheint noch diejenige nicht zu seyn, deren Gronovius Meldung thut, indem selbige hinten sowohl als vorne fünf Nägel an den fünf Zähnen hat.

9. Die gezähnelte Schildkröte. Testudo Denticulata.

Sie wird gezähnelte genennet, weil das ganze Schild ringsherum sägeförmig gezackt ist. Der merkwürdigste Umstand aber bestehet darinn, daß die Füße fast gar keine Spur von Zähnen haben, und wie Elefantensfüße aussehen. Sonst ist die Schale herzförmig und platt, vorneher zurückgebogen, mit sechseckigten höckerigten Blättern gedeckt, und der Farbe nach schmutzigblaß. Der Schwanz ist kürzer als die Füße, und die Größe des ganzen Thiers ist wie das Ey eines welschen Huhns. Von der Schale macht man, wenn sie schön gelb ist, Schnupftobacksdosen, wozu man das ganze Schild in einem Stück nimmt. Das Vaterland ist Virginien und Hudsonsbay.

9.
Gezähnelte
Schildkröte.
Denticulata.

10. Die

44 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

10. Die Mosaische Schildkröte.

Testudo Græca.

10.
Mosai-
sche.
Græca.

Mosaische oder Musaische Arbeit nennet man die künstliche Einlegung verschiedener bunten Steine zu Figuren, und diese Kunst kam vor 500. Jahren aus Griechenland nach Italien. Wenn man nun an der jetzigen Art von Schildkröten wahrnimmt, daß ihr Schild mit lauter fast viereckigten Blättern belegt ist, die ins Gevierte eine Menge Gruben haben, und also immer kleinere Vierecke machen, so wird man die Ursache gleich einsehen, warum sie Græca oder die Mosaische Schildkröte heist. Es ist aber das Schild nach hinten zu höckericht rund, die Blätter sind klein, und daher fast flach, der Farbe nach gelb mit dunkeln schwarzen Flecken gezieret, der Rand des Schildes ist sehr stumpf. Die Füße haben sehr kurze Zähne mit Nägeln, deren vorne fünf und hinten vier sind, und hinten zeigt sich auch ein langer Schwanz, in welchen zugleich auch der After ausgeht. Der Kopf ist mit Schuppen besetzt, der Hals ist lang, und nebst den Füßen fleischfarbig. Die Männchen sind sehr zorniger Art, und stoßen einander wie die Widder, wenn sie einander begegnen, so daß man ihre Stöße von weiten hören kann, wiewohl sie nicht groß sind, da sie in allen etwa die Größe einer Mannsfaust erreichen. Diese Art ist eine vollkommene Landschildkröte und hält sich in Africa auf.

II. Die Carolinische Schildkröte.

Testudo Carolina.

11.
Carolis-
nische.
Caroli-
na.

Die jetzige ist nach ihrem Vaterlande genennet, wird aber daselbst von den Engelländern mit dem Namen Turapin belegt, und von den Spaniern Terra-

119. Geschlecht. Schildkröten. 45

Terrapen geheissen. Sie ist kleiner als die vorige, jedoch eben so Mosaisch, aber sechseckigt gewürfelt, und unterscheidet sich noch von jener darinn, daß sie keinen Schwanz hat. Die Farbe der Blätter ist dunkelbraun mit gelben Flecken von verschiedener Größe zerstückt gesprengelt. Das Brustschild ist an dieser gleichfalls anders als an jener beschaffen, denn es spaltet sich in der Mitte und ist an den Seiten mit dem obern nur mit einer Haut befestigt, daher es ausweichen kann, wenn sich das Thier ganz und gar darinnen verbergen will. Der Kopf ist gelb und mit Schuppen besetzt, dergleichen sind auch die Vorderfüße also beschaffen; doch der lange Hals, und die Hinterfüße sind bläulich fleischfarbig. Was die Klauen betrifft, so befinden sich vorne fünf und hinten vier, wie an der vorigen Art.

12. Die Kielschildkröte. Testudo Carinata.

Es führt gegenwärtige Art deswegen den obigen Namen, weil die vier ersten Blätter einen spitzigen Rücken oder scharffen Kiel haben. Sonst ist das ganze Schild sehr höckericht, und das Brustbein geht ganz durch ohne Spalte. Die Füße haben ordentliche Zähne. Sie hält sich in den heißen Gegenden auf.

12.
Kielschildkröte.
Carinata.

13. Die Geometrische Schildkröte.

Testudo Geometrica.

Weil die Blätter des Schildes auf einem schwarzen Grund, sowohl ins Gevierte als über die Ecken, und in die Quere schöne gelbe Linien haben, die gleichsam mathematisch gezogen sind, und in dem Mittelpuncte eines jeden Blätchens zusammen laufen müssen, wenn sie ganz durchlieffen; so wird sie die geome-

13.
Geometrische.
Geometrica.
T. XII.
fig. 1.

trische

46 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

reische genennet. Eben dieser Zeichnung halben heißt sie auch die Gestirnte, denn die gelbe Linien gehen wie Strahlen aus, und werden durch die ins gevierete umlaufende Querlinien wieder aufgefangen. Das Schild selbst ist sehr hoch gewölbet, und die Blätter sind alle ringsherum voller Gruben und höckerichte, doch so, daß das mittlere Feld jedesmal eine erhöhete Fläche abgiebt. Das Brustbein ist nach hinten zu scharf ausgerändelt, und von gelber Farbe. Die hintern Füße sind an diesem Thiere mit einer Schwimnhaut versehen. Das Vaterland ist Asien, woselbst man sie in der Größe von zwey Fäusten, dergleichen auch so klein, als eine Kinderfaust findet. Siehe Tab. XII. fig. 1.

14. Die Zwergschildkröte. Testudo Pusilla.

14. Weil diese Art nicht einmal so groß als eine Zwerg- Handfläche wird, so führt sie den Namen Pusilla, Schild- welches wir durch Zwerg ausdrücken, weil wir doch Kröte. in jedem Geschlechte Zwerge antreffen. Das Schild Pusilla. siehet von oben der Gestalt nach einer halb durchschnittenen Kugel gleich, die Blätter aber, die das Schild decken, sind schiefe, einigermaßen gewölbte Vierecke, welche am Rande gestreift sind, und in der Mitte erhabene punctirte Felder haben, davon die ersten zwey einen scharfen Rücken haben, die übrigen aber etwas flacher gewölbt sind. Um das ganze Schild gehet eine weiße Binde. Das Brustbein ist vorn ganz, und hinten ausgeschweift, der Farbe nach etwas röthlicht. Das Thier hat übrigens einen kurzen Schwanz und kurze Zähne an den Füßen, so nämlich, daß sie sich an den Vorderfüßen, daran fünf Nägel sind, nicht einmal spalten, und an den Hinterfüßen, woran sich vier Nägel befinden, kaum voneinander unterscheiden. Die Schenkel sind nackigt, und

und haben keine Schuppen. Dieses Thier wohnt sowohl in Ost, als Westindien, besonders in Virginien, ist aber am meisten am Vorgebürge der guten Hofnung bekannt, und man hat wahrgenommen, daß es mehrentheils von Gras und Brod lebt, auch gerne auf den Hühnermist aase.

15. Die Schlangenschildkröte. Testudo Serpentina.

Da der Kopf dieses Thiers wie ein Schlangenkopf aussieht, so ist obige Benennung daher genommen. Das Schild ist etwas Kielförmig gewölbt, und hinten mit fünf kurzen aber scharfen Zacken gezähnt. Der Schwanz ist so lang als die ganze Schale, und obgleich die Füße nur gefingert sind, so versteht diese Schildkröte doch das Schwimmen recht gut. Sie ist aber von einer boshaften und beißigen Art, und hält sich in den süßen Wassern sowol bey Algier als in China auf.

15. Schlangenschildkröte. Serpentina.

120. Geschlecht. Frösche.

Reptilia; Rana.

Geschl.
Benennung.

Diese Geschlechtsbenennung ist von dem in aller Welt bekannten Amphibion hergenommen, welches bey uns den Namen Frosch führet, und in dem jetzigen Geschlechte die vierzehnte Art ausmacht. Man wird also die verschiedene Namen dieses Thiers dem ganzen Geschlechte zueignen, und die vierzehnte Art durch den Beynamen gemeiner Frosch unterscheiden müssen. Die Hebräer nennen den Frosch Tzephardeach; griechisch heißt er Batrachos; arabisch, Dipharda oder Depharda; italiänisch, spanisch und lateinisch, Rana; jedoch auch im italiänischen Ravocchia; französisch, Grenouille; englisch, Frogge; welches vermuthlich von unserm Frosch abstammt, holländisch, Kikvorsch, Kik und Kikker, wegen des Lauts, den diese Thiere von sich geben.

Geschl.
Kennzeichen.

Es versteht der Ritter unter dem Geschlecht der Frösche auch die Kröten, und setzt die allgemeinen Kennzeichen darinn, daß der Körper nackt und ohne Schale und Bedeckung ist, vier Füße hat, und gar keinen Schwanz führt. Bey so bewandter Bestimmung des Geschlechts bringt er folgende siebenzehn Arten zusammen.

I.
Surinam.
Kröte.
Pipa.
Tab.
XII. fig.I. Die Surinamische Kröte.
Rana Pipa.

Pipa oder Pipal ist der Name, den die Americaner diesem Thiere geben, und wird von den Europäern

vopdern in Suriname, wo das Vaterland dieses Thiers ist, auch Wasserkröte genennet; holländisch, Water Padde; französisch, Crapaut terrestre de Surinam.

Es kommt die Gestalt dieser Kröten so ähnlich mit den Europäischen überein, nur sind sie öfters mehr platt, und haben einen andern Kopf, auch ist das Maul anders gebildet. Die Vorderfüße sind gleichsam vierzähniht oder gezähnelte und stumpf ohne Nägel. Die Hinterfüße aber haben ordentliche Zähne, die mit einer Schwimmhaut verwachsen, und mit Nägeln besetzt sind. Das Männchen Pipal ist größer als das Weibchen, hat eine geräumere Haut und ist auf dem Rücken mit Perlen oder Höckern besetzt. Außer zweyen Hoden hat man an selbigem kein Zeugungsglied wahrgenommen. Die Farbe aber stimmt mit dem Weibchen überein, nämlich schwarzbraun von oben, unten aber aschfarbig gelb, und von dem untern Kiefer bis zum After mit einer deutlichen Naht versehen. Tab. XII. fig. 2. Es giebt aber auch gelblich aschgraue.

Gestalt.

Was das Weibchen besonders betrifft, so hat man bey ihr weibliche Zeugungswerkzeuge und Eyer gefunden. Es ereignet sich aber an diesen Thieren ein merkwürdiger Umstand, daß nämlich die Jungen auf dem Rücken ausgebrütet werden, und aus demselben hervorkommen. Wie dieses zugehe, da die Haut des Rückens zähe ist, auch der Eyerstock keine Gemeinschaft damit hat, ist vielen räthselhaft vorgekommen, und gleichwohl siehet man die Jungen aus mehr als zweyhundert Höhlen auf dem Rücken hervorkommen. Die angestellten Untersuchungen aber haben die Sache bisher dahin entschieden, daß diese Kröte, wie andere, laiche, daß sie sich aber in diesem Laich welche, wodurch sich der ganze Rücken mit diesem schleimigen Wesen besetzt, welches daran fest und hart

Bes
fruch-
tung auf
dem Rück-
en.

Linne III. Theil.

D

wird,

50 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

wird, so daß sie die Eyer auf dem Rücken führet, die dann daselbst ausbrüten, bis die Jungen aus ihren Eynern oder häutigen Zellen herunter springen, wozu denn der Rücken des Männchens eben so tauglich ist, als des Weibchens, denn man meynet sie beyde auf diese seltsame Art trüchtig gefunden zu haben. Wenigstens kann man ihnen die zellulöse Haut, worinn die Eyer stecken, und die Jungen ausbrüten, wieder abwaschen. Es scheint inzwischen diese Kröte nicht ganz frey vom Gifte zu seyn, und es ist nicht zu vermuthen, daß die Neger, wie man vorgiebt, die Schenkel essen.

2. Die Quackkröte. *Rana Musica.*

2.
Quack-
kröte.
Musica.

Diese Kröte, die sich ebenfalls in Suriname, und zwar in den süßen Wassern aufhält, wird um deswillen *Musica*, und von uns *Quackkröte* genennet, weil sie des Abends und die ganze Nacht durch wider die Gewohnheit der Kröten, und nach Art der Frösche durch Quacken sich hören lässet. Sie hat vollkommen die Gestalt einer Kröte, ist aber größer. Der Farbe nach ist sie schwarzgelblicht blau und braun gefleckt, und warzig. Die obern Augenlieder sind runzlicht und etwas warzig. Auf den Schultern befindet sich zu beyden Seiten ein länglicht runder Höcker, der mit hohlen Löcherchen punctirt ist. Die Hüfte hingegen oder Schenkel, nebst dem Bauche sind mit erhabenen Puncten besetzt. Die Vorder- und Hinterfüße haben fünf Zähne, nur sind am letztern die Zähne einigermaßen mit einer Schwimmschale verwachsen, jedoch nimmt man fast gar keine Nägel wahr.

3.
Gemei-
ne Kröte.
Bufo.
T. IV.
fig. 1.

3. Gemeine Kröte. *Rana Bufo.*

Unter dieser Art wird die allenthalben in Europa bekannte Kröte verstanden, welche sich in waldigten

ten Gegenden und bey alten Gebäuden, auch wohl in feuchten Kellern der Dörfer, besonders in der Ukraine aufzuhalten pflegt. Sie wird griechisch Phryne und Physalos; französisch, Crapaut und vormals Boterel, oder Botterol, zuweilen auch Sué; italiänisch, Rospo und Botto; englisch, Toad; schwedisch, Padda oder Taossa; holländisch, Pad genennt. Es scheint aber diese Kröte nicht bloß Europäisch zu seyn, indem Herr Adanson sie an der africanischen Küste, desgleichen in dem Lande von Senegal und Gambia gefunden, wiewohl sie der Herr Sasselquist in ganz Egypten und dem gelobten Lande nicht antraf.

Es sind die Kröten garstige, dickbäuchige, warzige, grün, braun, gelb und schwarzgefleckte fröschartige Thiere; haben einen breiten Körper, kurzen Kopf, kurze Vorderfüße, und einen langsamen kriechenden Gang; und ob es fast scheinen wollte, daß sie ihrer Heßlichkeit oder Scheußlichkeit wegen keine Nachstellungen zu befürchten hätten, so weiß man doch, daß die Landigel, und der Buschhartfalle auf sie asen. Die Vorderfüße sind vierfingerig gespalten, die Hinterfüße aber gemeinlich fünffingerig und verwachsen. Doch findet man auch Exemplare, die an den Hinterfüßen einen unvollkommenen sechsten Finger haben. Ihre Arten sind durchgängig giftig, indeme ihre Warzen eine Feuchtigkeit von sich lassen, die schädlich ist, ja die Insecten selbst durch ihren Hauch getödet werden. Dem allen ohnerachtet werden verschiedene Arzneymittel von diesen Thieren genommen, die eine dem Gift widerstehende Kraft besitzen, als das schweißtreibende Pulvis Aethiopicus von schwarzgebrannten Kröten; ferner destillirtes Krötenöl, Geiste und flüchtiges Salz. Doch die sogenannten Krötensteine (Bufonites) sind ganz andere Dinge, wie wir in dem Mineralreiche, bey den versteinerten Conchylien, hören werden.

Nah-
rung.

Die Nahrung der Kröten bestehet in Würmern, kriechenden Insecten und Schlamm Schnecken ohne Haus, nach Gelegenheit ihres Vaterlandes und vermuthlich auch ihrer Größe; denn man findet einige, die nicht größer als ein Thaler werden, und an der Küste von Guinea hat man sie in der Größe eines Tellers, ja es sind sogar in Deutschland Beispiele von ungeheuren großen Kröten bekannt. Daß aber auch die Kröten ohne einem andern Futter, bloß von der Feuchtigkeit leben können, solches bestättigen nicht nur die Kellerkröten, (wie wir denn selbst eine Kröte zwey Jahre lang in einem leeren Gefäße im Keller bey Leben erhalten haben;) sondern auch die Exempel derjenigen, welche in Steinen verwachsen waren, und bey Zerschlagung des Steins annoch lebendig gefunden wurden, (so wie etwa die Pholaden oder Bohrmuscheln in Steinen und andern Massen stecken). Sonst sind von diesen Thieren vielerley Fabeln bekannt, worunter auch die gehört, daß die Spinnen ihre Feinde seyn, und sie todt stechen sollen; allein, wir halten uns mit dem Fabelhaften in unserer Beschreibung gar nicht auf, und wollen jetzo nur noch von ihrer Begattung reden.

Begatt-
ung.

Was denn die Begattung derselben betrifft, so bespringt das Männchen das Weibchen, und umarmet es, bringt aber die Vorderfüße, ihrer Kürze halben, bey der Umarmung nicht weiter als an die Seiten der Brust des Weibchens, da hingegen die Frösche ihre Vorderhände übereinander schlagen, und das Weibchen also fest umschlingen können.

Bei dieser Stellung ist das Weibchen in Bereitschaft, ihre Eyer, welche nackigt sind, und in einer Kette von Froeschlaich, wie ein geknüpfter Faden, aneinander hangen, von sich zu lassen, da denn das Männchen mit den Hinterfüßen an den After des Weibchens drückt, und mit den Zähnen die

die Eierschnur des Laichs herauszieht, daher man im Scherz wohl sagen mag, daß das Männchen des Weibchens Geburtshelfer sey. Während dieser Zeit aber macht das Männchen die Eyer zugleich mit seinem Saamen fruchtbar. Da es aber keine ordentliche äusserliche Ruthe hat, so ist zu vermuthen, daß die Daumwarzen die Stelle vertreten, und vielleicht den befruchteten Saamen ausprühen. Dieses Geschäfte wird, da es Land- und Wasserfröden, desgleichen auch Land- und Wasserfrösche giebt, sowohl im trockenen als im Morast und in Teichen verrichtet, wo man dieses Laich in Ketten, Fäden oder bereits zusammen gebackenen Klumpen findet.

Die Eyer dieser Thiere werden in drehen Tagen länglicht, scheiden sich in acht Tage von der Kette und von dem Schleim, da man bereits Kopf, Augen und Schwanz unterscheiden kann. Etliche Tage weiter nimmt man am Kopfe gewisse Fortsätze wie Flossen war, die sich in vierzehn Tagen verlieren, da denn statt deren der Rücken gleichsam mit einer durchgängigen Flosse besetzt wird, und die Gestalt eines Fischleins herauskommt, welches dickleibig, dünnschwänzig und schwarzfärbig ist.

Entwickelung.

Nach Verlauf eines Vierteljahrs zeigen sich die Hinterfüße, und hernach auch die Vorderfüße, und endlich wird aus einem Fischlein ein kriechendes Thier, der Schwanz aber, den es vorher hatte, wird kleiner, und fällt ab, und alsdann sucht das Junge aus dem Wasser an das Land zu kommen. Dieses ist die kurze Geschichte der Entwickelung dieser Thiere, welche mit einiger Veränderung geschwinder oder langsamer bey einer und andern Art von staten gehet, welches alles bey dem Rösel ausführlicher zu lesen ist. Um aber das obige ein wenig zu beleuchten, so wollen wir nur die Figuren der vier-

Verwandlung.

54 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

ten Tafel erklären, welche die ganze Sache deutlich machen wird.

Erklärung der Figuren T. IV. Tab. IV. fig. 1. Die Paarung einer Wasserkröte.
fig. 2. Die Paarung einer Landkröte.
fig. 3. Die Eingeweide der Wasserkröte.

lit. f. Das Herz, welches blasser als in den Fröschen ist.

t, u. Die großen und cellulösen Lungen, welche den ganzen Raum vom Herz bis zum Mastdarme einnehmen, daher sich die Kröten so sehr aufblasen können.

w w w. Die Leber unter dem Herz mit ihren dreien Lappen.

x x. Der Magen, der länglicht ist, und die Därmer deckt.

y y. Die blätterige Fortsätze der Hoden.

z z. Die gleichsam in zweyen abgetheilte Harnblase.

fig. 4. a a, b. Die Nieren, auf welchen die Hoden liegen.

c c. Die Hoden.

d d, d d. Die blätterige Fortsätze an den Hoden, die in der vorigen Figur bey y y hervorkommen.

e e. Ein dünner Gang zur Seiten der Nieren.

f f. Der gerade Darm.

g. Der Ausgang des dünnen Gangs, der zur Seiten der Nieren hervorkommt, in den geraden Darm,

Darm, welchen Herr Kösel für den
Gang des männlichen Saamens hält.

fig. 5. Eine weibliche Wasserkröte.

lit. h. Das Herz.

i. Die Gallenblase.

k k k. Die Leber.

ll. Die Lungen.

m m m m. Die Eyerstöcke.

n n. Ein Theil der Eyerwege.

o o. Die blätterige Anhänge.

p p p p. Die Mutter.

q q. Der Magen.

r. Das Milz.

ff. Die dünne Därmer.

t. Der gerade Darm.

u u. Die ausgeleerte Harnblase.

fig. 6. w w. Die Mündung der Eyerwege,
dichte bey dem Herzen, zuge-
bunden.

z z. Der Ort, wo sie sich der Mutter
nähern.

y y. Der Ort, wo die Mutter durch
diese Wege bedeckt wird.

t. Ein Theil der dünnen Därmer
an dem geraden Darm.

f. Ein Theil des Eyerstocks.

fig. 7. Die Zeugungsglieder des Weibchens der
Landkröte.

ff. Die Eyerwege.

g g g, g g g. Derselben Windungen.

56 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

lit. h h h, h h h. Die Mutter, die gleichsam ihre
zwey Hörner hat.

k k. Die blätterige Anhänge.

i i. Die Nieren.

l. Der gerade Darm.

m m. Die leere Harnblase.

d. Das Herz.

e e. Die grosse Blutgefäße.

fig. 8. Die Eingeweide des Männchens einer
Landkröte.

o. Die Gallenblase.

p p p. Die Leber mit drey Lappen.

q. Das Milz, roth, rund und klein.

ff. Der Magen.

u. Die dünne Därmer.

t. Der gerade Darm.

w w. Die aufgetriebene Blase.

p n n n. Die aufgetriebene Lungen.

r. Die eine Hode.

Ver-
wand-
lung der
Jungen.

fig. 9. Die Verwandlung der Jungen.

q q q. Die buschweise aneinander an den
Wasserpflanzen hangende Eyer.

fig. 10. Die Jungen mit

a a. ihrem Anhang oder Fortsatz.

fig. 11. Die Jungen, wenn sie sechs Wochen
alt sind.

c. Der Anhang oder darmförmige
Fortsatz.

d. Ein weisses Bläschen, das sie hinc
ter dem Kopf haben an der
rechten Seite.

fig. 12.

fig. 12. lit. f. Der Anfang der Füße.

c. Der an dem Körper hangende Urath.

e. Ein weisses Bläschen an der linken Seite des Kopfs, worinn eine Oefnung ist, durch welche diese Jungen das verschluckte grummige Wasser wieder auswerffen.

fig. 13. Die Jungen, wenn sie drey Monate alt sind.

e. Die Verwandlung des Bläßgens zur Seiten des Kopfs in ein Wårzchen.

f. Die herausgekommene Hinterfüße.

fig. 14. Die Jungen, mit den hervorgekommenen Vorderfüßen.

fig. 15. Die Jungen wenn sie den Schwanz verlieren und das Maul dehnen.

fig. 16. Die Gestalt, wenn die Verwandlung geschehen ist.

Aus dieser Erklärung wird man sich schon einen hinlänglichen Begriff machen können, und ist nur noch zu merken, daß so lange diese Thiere nur noch ein schwimmend Amphibium sind, sie von Wasserpflanzen leben; so bald aber ihre Verwandlung geschehen ist, und sie das Land bestiegen, so bald hören sie mit diesem Futter auf, und suchen sich Insecten.

Man hat sich auch Mühe gegeben, an ihnen die Werkzeuge des Gehörs zu untersuchen, und sie folgen dem Gehör.

gender Gestalt befunden: hinter dem Auge nämlich ist eine Erhöhung, welche mit einer dünnen Haut verschlossen ist, diese Haut ist das Trommelfell, welches nur mit demjenigen Gehörknochen versehen ist, den man den Steigbügel zu nennen pflegt. Hingegen sind innerhalb dem Munde zwey Durchgänge, die nach diesem Werkzeuge hinführen, und diese Durchgänge wären dann die sogenannte Trompete des Eustachii. Doch hat der Herr Geoffroy mehrere Aehnlichkeit mit der Menschen Gehörwerkzeugen bey diesen Thieren gefunden, indem er auch mehrere Beinchen und halbzirkelförmige Gänge, jedoch keinen Schneckengang entdeckt, und meynet, die eigentliche Trompete des Eustachii besinde sich wohl bey den Fröschen, aber nicht bey den Kröten.

4. Die Feuerkröte. *Rana Rubeta.*

4. Die Benennung Feuerkröte ist von den feuer-
 rothen Flecken des Unterleibs hergenommen. Der
 Körper ist warzig; der After gesprengelt und stumpf;
 die Vorderfüße haben vier Finger, und die Hinter-
 füße fünf, welche aber ein wenig mit einer Schwimm-
 haut verwachsen sind. Sie ist nicht groß, läßt sich
 häufig nach dem Regenwetter sehen, und hat die Ge-
 stalt als eine junge Kröte der vorigen Art.

Feuer-
 Kröte.
 Rubeta
 T. IV.
 Fig. 17.-
 20.

Der Herr Kösel beschreibt eine ähnliche kleine Art, davon er in Absicht auf die Fortpflanzung das folgende angemerkt, welches wir hier zur Ergänzung der oben angefangenen Begattungsgeschichte dieses Geschlechts bey dieser Gelegenheit mittheilen wollen.

Paarung.

Die Paarung geschieht später als bey den Fröschen und gemeinen Kröten, nämlich im Junio. Das Männchen umarmt das Weibchen, und läßt es innerhalb acht Tagen nicht los. Das Läch bestet
 het

het weder in einzelnen noch doppelten Fäden oder Eyerketten, sondern in Klumpen zu zwanzig bis vierzig Eiern, die gleich im Wasser niedersinken, und das Junge bildet sich schon den nämlichen Tag zu einer Fischgestalt, die in vierzehn Tagen zu einem halben Zoll anwächst, und sich nur vom Schleim der Wasserpflanzen nährt. Nach drey Monaten bekommen sie erst Füße, haben aber alsdann noch ihren Schwanz, den sie endlich auch ganz verlihren. Die Eingeweide weichen in der Bildung etwas von den andern Kröten ab, wie die übrigen Figuren der vkrten Tafel deutlicher zeigen, deren Erklärung wir hie beyfügen.

Tab. IV. fig. 17. Die Eyerbüschel der kleinen Kröte.

fig. 18. Die gebildete Frucht, wie sie sich den dritten Tag zeigt.

fig. 19. Die junge Kröte mit den vier Füßen, wie sie sich nach drey Monaten zeigt.

fig. 20. Die Eingeweide dieser kleinen Art.

b b. Die Lungen, deren Bläßgen nicht so klein, aber mit vielen Blutgefäßen durchmengt sind,

a. Das Herz, welches sehr breit ist.

c c. Die Leber.

d. Die Gallenblase.

e. Das Milz.

f. Der Magen mit den Därnern.

k. Die Harnblase, welche nicht in zwey abgetheilt, und sehr klein ist.

Die Werkzeuge der Begattung und übrigen inwendigen Theile treffen mit der vorigen Art überein.

5.
Buck-
lichte
Kreuz-
kröte.
Gibbo-
sa.

5. Die bucklichte Kreuzkröte. Rana
Gibbosa.

Da der Körper dieser Kröte länglicht und erhaben rund ist, so wird sie Gibbosa oder bucklicht genennet. Sie führet aber auch über dem Rücken die Länge hinunter einen gelblicht aschgrauen gezähnelten oder auch hochgelben breiten Strich, als ob sie mit einem Kreuz bezeichnet wäre, und dieses veranlasset die andere Benennung. Die Vorderfüße haben vier Finger, die Hinterfüße aber sechs, doch ist der Daumen sehr breit und kurz, und die Finger oder Zähne sind frey, und mit keiner Schwimnhaut verwachsen.

Vermuthlich gehört des Rösels stinkende Kröte hieher. Ihr Aufenthalt ist gegen der Begattungszeit im Rohr und Schilf, sonst aber, besonders des Winters an Wänden und Felsen, wo sie sich in den Ritzen versammeln, und bey den jähen Wänden hinaufklettern, wozu ihnen der schleimigte Bauch, und der Bau ihrer Füße behülfflich ist. Es nennet aber der Herr Rösel diese Art die stinkende, weil sie eine weißlichte Feuchtigkeit von sich giebt die einen starken Schwefelgeruch gleichwie die Wasserkröten nach Knoblauch riechen, und dadurch ihre giftige Art verrathen. Diese Feuchtigkeiten treten bey den Kröten aus gewissen Drüsen, die sie in den Weichen und unter den Achseln haben, und ergießen sich durch Schweißlöcher oder Warzen der Haut über den Körper, oder spritzen aus selbigen mit Gewalt heraus. Die Haut ist oben grünlicht und mit braunrothen Wäzchen als mit Perlen besetzt; der Unterleib aber ist schmutzig weiß.

6. Der Töser. *Rana Bombina.*

Es hatte der Ritter diese Art vormals *Va-*^{6.}
riegata, oder buntgesprenkelte genennet, jetzt aber *Töser*
Bombina, welches die Eigenschaft des Tons aus *Bom-*
drucken soll, den diese Kröten von sich geben, im *bina.*
dem derselbe so klingt, als ob man von weiten Glos-
cken läuten hörte, und darum nennen wir ihn nach
der Bedeutung des Worts *Bombina* den *Töser*,
denn ihrer viele machen ein wirkliches Getöse.

Der Körper ist schwarz und von vielen erhabenen
Puncten warzig; der Hals ist mit einer Run-
zel umgeben; der Bauch schwarz, gelb und weiß
gefleckt; die Füße haben keine Nägel, vorne aber
vier freye Finger und hinten fünf, die mit einer
Schwimnhaut verwachsen sind. Die ganze Gestalt
ist Krötenartig, jedoch nicht groß. Man trifft sie
nur hin und wieder in Deutschland, häufiger aber
in Schonen und andern dänischen und schwedi-
schen Provinzen an.

7. Der Dickbauch. *Rana Ventricosa.*

Diese indianische Art hat einen halb enrun-^{7.}
den Mund, eine vorhangende Kehle, und scheint *Dick-*
der Benennung nach dickbäuchig zu seyn. *bauch.*
Ventri-
cosa.

8. Der Seefrosch. *Rana Marina.*

In America, und besonders in Virginien,^{8.}
wird eine Art gefunden, die sich sowohl in den *See-*
wässern an den Gestaden des Meers, als auf dem *frosch.*
Lande aufhält, und durch die Länge des Körpers *Marina*
und der Füße mehr einem Frosch als einer Kröte
ähnlich siehet. Diese Umstände zusammen genom-
men, veranlassen uns, dieselbe mit dem *Seba* ei-
nen *Seefrosch* zu nennen. Die besondere Kenn-
zeichen

62 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

zeichen sind, daß das Thier bucklichte Schulterblätter, und am After vier große runde Knoten hat. Die Vorderfüße sind mit vier freystehenden, die Hinterfüße aber mit fünf, etwas durch eine Schwimnhaut aneinander gebundenen Zehen, versehen. Der ganze Körper ist übrigens mit Warzen besetzt, und auf jedem Vorderfuß befindet sich ein schwarzes sprenkeltes Schild. Die Farbe ist über dem Kopfe röthlich gestreift, auf dem Rücken gelblich, und übrigens aschgrau. Die Länge des Körpers hält etwa acht Zoll, und wenn die Füße hinten und vorne ausgestreckt sind, sind sie eine halbe Elle lang.

9. Der Nachtschreyer. *Rana Typhonia.*

9.
Nachtschreyer
Typhonia.

Obschon das aus dem griechischen genommene Wort allerley Bedeutung haben kann, so scheint es hier doch mehr auf die Stimme und das Geschrey dieses Thiers zu zielen, welches nach Rollanders Bericht die ganze Nacht über gehört wird, und sehr unangenehm klingt, indem es dem Geschrey der Krähen gleich kommt, daher wir die Benennung: Nachtschreyer, erwählet haben. Das Thier ist an den enförmigen Ohrhöckern zu kennen. Der Rücken hat vier die Länge heruntergehende Runzeln, erhabene Wäzchen und schwarze Flecken; die Füße sind stumpf, vorne mit vier gespaltenen, und hinten mit fünf verwachsenen Fingern versehen, davon der zwente der längste ist; auch haben die Finger, die sehr enge an einander stehen, keine runde Nägel.

10. Das Ohrauge. *Rana Ocellata.*

10.
Ohrauge.
Ocellata.

Diese Benennung entstehet von einem runden augenartigen Flecken, den dieses Thier zu beyden Seiten an den Ohren hat. Die Füße sind stumpf, vorne

vorne mit vier gespaltenen, und hinten mit fünf einigermassen verwachsenen Fingern versehen. Die übrige Bildung kommt wohl mehrentheils mit dem Seefrosch No. 8. überein, nur daß diese Art noch größer als jene zu seyn scheint, da sie von Castesby der größte americanische Wasserfrosch genennet wird.

II. Der Hornträger. *Rana Cornuta.*

Dieses Thier, welches weit mehr Aehnlichkeit mit einer Kröte als mit einem Frosch hat, macht eine ganz sonderbare Figur, denn es steigen oben auf dem Kopfe, wo die Augen bey andern stehen, fleischichte Regel in die Höhe, welche von weiten wie Hörner aussehen, in der That aber nichts anders, als breite, und mit einer kegelförmigen Spitze in die Höhe gewachsene Augenlieder sind, in welchen ohngefähr in der Mitte die Augen über dem Kopf erhöht stehen, und dieser ganz besondere Umstand hat obige Benennung veranlasset. Der Körper ist oben und unten aschgraugelb, und mit weißgrauen Linien gestreift. Mitten über dem Rücken aber läuft vom Kopfe bis zum After ein weißlichter Strich, der vorne breit und hinten schmahl ist. Die Haut ist mit kleinen Warzen als mit Perlen besetzt. Die Vorderfüße haben vier freye, und die Hinterfüße fünf mit einer Haut verwachsene Finger, welche den Menschenfingern ähnlich sehen. Der weißlichtbunte Kopf hat über dem Maul und hinter den Augen schwarze Flecken; ist groß und breit, und in dem weiten Rachen mit einer dicken Zunge versehen, die wie eine Auster aussiehet, und vorne am untern Kiefer angewachsen, hinten aber frey ist. Man kann sich leicht vorstellen, daß der Anblick dieser Kröte einen Schauer erregen kann. Das Vaterland ist Virginien.

II.
Horn-
träger:
*Cornu-
ta.*

64 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

12. Der Randfrosch. *Rana Marginata.*

12.
Rand-
frosch.
Margi-
nata.

An diesem indianischen Frosch springet die Haut, die den Rücken bedeckt, mit einem besonders gezeichneten Rand, in den Seiten über die Seitentheile des Körpers hin, so, daß er mit einem Saum umgeben zu seyn scheint, und darum auch wohl der gesäumte Frosch (*marginée*) heißt. Der Körper ist glatt, ohne Warzen, die Finger an den Füßen sind überall gespalten, und die Farbe der Haut ist bunt. Da nun die Frösche doch allezeit die Hinterfüße wenigstens einigermassen mit einer Schwimmhaut versehen haben, so ist diese Art um soviel merkwürdiger, und lebt vielleicht nur allein auf dem Lande.

13. Der Bastard. *Rana Paradoxa.*

13.
Bastard
Para-
doxa.

Wir haben oben bey No. 3. und 4. von der Entwicklung und Verwandlung der Kröten und Frösche geredet, und unter andern angezeigt, daß die Jungen unausgewachsenen Frösche zu Anfang einen fischartigen Schwanz haben, der aber, wenn die Vorderfüße gebildet sind, abfällt, dahingegen sich die zwey Hinterfüße zeigen, und unter den oben angegebenen Kennzeichen des ganzen Geschlechts ist auch dieser befindlich, daß diese Thiere (nämlich wenn sie ihre völlige Bildung haben) keinen Schwanz besitzen, und dasjenige, was vor ihrer Entwicklung einem Schwanz ähnlich siehet, ist doch kein wirklicher Schwanz, denn es ist keine Verlängerung des Rückgrats oder Fortsatz der Wirbelbeine

Allein zu jedermanns Verwunderung bekommen die Liebhaber zuweilen aus Suriname ordentliche große vierfüßige Frösche mit einem langen Fischschwanz, und wissen nicht, was sie daraus machen sollen. Seba und Meriane machte der Alten

Rana

Rana piscatrix daraus, aber mit Unrecht, denn die *Rana piscatrix* ist ein ordentlicher Fisch mit Flossen; andere hielten sie für eine besondere Art Eidechsen, und dahin zählte sie der Ritter vormals auch. Jetzt aber wird sie von ihm unter obigen Namen: *Paradoxa*, zu einer besondern Art in dem Geschlechte der Frösche gemacht. Holländisch heißt sie *Gestoorte Kikvorsch*; französisch *Grenouille à queue*. Soviel ist richtig, daß die Füße vorne vierfingerig ohne Schwimmhaut, und hinten fünffingerig mit einer Schwimmhaut sind; der Bauch ist auch aufgetrieben, und der Schwanz lang; das ganze Thier aber völlig so groß wie ein Frosch. Allein, wer hat den Schwanz untersucht? Gehet das Rückgrad durch? und ist nicht vielleicht dieses Thier eine noch unausgebildete Puppe (*Larva*, *Squelette*) von der sehr großen amerikanischen Kröte, die durch Zufall, oder vielleicht allezeit, den Schwanz erst späte abwirft, wenn die vier Füße nebst dem Vorderkörper schon ausgebildet, und zu einer ziemlichen Größe gekommen sind? Oder geschieht etwan die Verwandlung in diesem Thiere umgekehrt, daß es statt den Schwanz zu verlieren, die vier Füße abwirft, und aus einem vierfüßigen Thier endlich ein Fisch wird, so wie sich ein Frosch aus einer Fischgestalt in ein vierfüßiges Thier verwandelt? Dem sey nun, wie ihm wolle, so geben wir ihm doch den Namen *Basstard*, denn es gehört sich nicht, daß ein Frosch einen Schwanz habe.

14. Der braune Landfrosch. *Rana* *Temporaria*.

Weil der Geschlechtsname von dieser Art her genommen ist, so haben wir die verschiedene Benennungen derselben schon oben angegeben.

Linne III. Theil.

E

14.
Braune
Land-
frosch.
Nun Tem-
poraria
sind

66 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

sind die gemeine Frösche bekannt genug; daß es aber zweyerley Arten gebe, möchte nicht jedem hinlänglich deutlich seyn. Es giebt nämlich braune Landfrösche und grüne Wasserfrösche, die von den mehresten nicht genug unterschieden werden. Die erste Art ist jezo unser Gegenstand, und die andere folgt hernach.

Gestalt.

Der Rücken dieser Frösche ist ziemlich flach, und einigermaßen eckigt, der Farbe nach braun oder grau; der untere Theil des Leibes, nämlich die Brust und der Bauch, sind bey den Männchen gräulichweiß, bey den Weibchen aber, gelblich und röthlichbraun gefleckt. Die Vorderfüße haben vier gespaltene, die Hinterfüße aber fünf Finger, die ein wenig mit einer Schwimmhaut aneinander gewachsen sind. Sie leben den Sommer über mehrentheils auf dem Lande und machen große Sprünge, begeben sich aber des Winters zu Wasser, um sich vor dem Frost zu schützen. Sie haben nur gewisse Zeiten, da sie sich hören lassen, nämlich in der Begattungszeit, und bey schönen warmen Frühjahrsabenden und Nächten, da sie oft die ganze Nacht Coax Coax, berekeke schreyen, welches öfters eine Anzeige von Regenwetter oder Gewittern ist. Dieser Ursachen halben werden sie vermuthlich von dem Ritter *Temporaria* genennet. Sie nähren sich von Mücken und Insecten, aber die Störche, Reiher und Enten sind ihre Feinde, die ihnen sehr nachstellen.

Waterland.

Ihr Waterland ist eigentlich Europa, doch werden sie auch in andern Welttheilen gefunden. Es traf zwar *Adanson* keine an der Küste von *Africa* und in *Senegal*, und der Herr *Sasselquist* nur kleine in *Egypten* an; beydes aber ist zu verwundern, da man doch am *Cap* der guten Hoffnung in den stehenden Wassern auf dem *Tafelberg* große graue Frösche findet, und *Egypten* ehemals mit Frö-

Fröschen erschrecklich geplagt war, so daß man es für eine Wohlthat ansah, wenn die Störche und Reiher solche nach der Ueberschwemmung des Nilstroms aufrieben. Doch in America sowohl auf dem festen Lande, als den Inseln, sind sie desto häufiger, und nach Labars Bericht sollen sich daselbst schöne große Marmorlurche finden, deren Körper allein einen Schuh lang ist, und die Schenkel so fleischicht, daß die Jäger des Nachts mit Fackeln ordentliche Jagden auf sie anstellen, um sie zu braten; denn sie haben ein weißes, weiches, und sehr schmackhaftes Fleisch.

Daß die Frösche ein überaus zähes Leben haben, werden diejenige Liebhaber gewahr, denen sie öfters dienen müssen, um an ihnen den Kreislauf des Bluts zu zeigen. Man kann ihnen das Herz aus dem Leibe hohlen, und doch schwimmen sie noch einige Stunden darnach. Ja das Herz allein bewegt sich noch zwölf bis vierzehn Stunden hernach, nachdem es schon ausgeschnitten war.

Die Begattung und Entwicklung hat eine vollkommene Aehnlichkeit mit dem, was wir bey No. 3. und 4. von den Kröten gesagt haben. Die aus den Eiern gekommene geschwänzte Puppen werden griechisch Gerinos; lateinisch Gyrinus; englisch Tadpole; französisch Têtard, und holländisch Donderpadje genennet.

Man hat wahrgenommen, daß die Haut dieser Amphibien nur durch einige Fasern an die Muskeln befestiget ist, (so wie solches auch bey den Kröten statt hat,) und gleichsam aus vier Beuteln bestehet, davon zwey vorne und zwey hinten sind, und die von der einen Seite an die Haut selbst und von der andern Seite an den Muskeln kleben; doch in den Gelenken ist die Haut mehr befestiget. Die Zunge sitzt mit dem breiten Ende am Kinn feste,

Zähes
Leben.

Entwi-
cklung.

Anatom
Anmerk-
kung.

68 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

und ist oben mit fleischichten Fasern belegt, welche an der einen Seite an einen halbmondförmigen Knorpel vor dem Eingange in die Kehle befestiget sind. Die Spitze der Zunge ist gabelförmig, und senkt sich in die Kehle hinunter; das Herz hat nur eine Höhle und ein Ohr, dergleichen nur eine Pulsader, die das Blut in den Körper führt, und auch einige Aeste an die Lungen abgiebt. Die Lungen aber dienen mehr dazu, die Eier aus der Bauchhöhle in die Eiergänge zu pressen, welche nahe bey dem Herzen liegen, und ihr quackendes Geschrey hervor zu bringen, als um das Blut zu empfangen, denn es kommt nur wenig Blut in die Lungen, und darum können sie auch im Wasser leben.

Ge-
brauch.

Aus dem Bauche wird Sperma ranarum, als ein kühlendes äußerliches Mittel zubereitet, und sonst auch ein Del aus den Fröschen gezogen, welches zu dem Froschpflaster gesetzt, aber jetzt nicht mehr geachtet wird.

15. Grüner Wasserfrosch. Rana Esculenta.

15.
Grüner
Wasser-
frosch.
Escu-
lenta.

Die andere Art der gemeinen bekannten Frösche ist diejenige, die oben grün mit gelben Strichen und unten weiß ist, und sich mehr als die vorige im Wasser aufhält. Dieser ist größer, als der bräunliche Landfrosch, und wird Esculenta genannt, weil er fleißig gesucht wird, um die Schenkel und Lenden zur Speise zu gebrauchen, die wie Hühnerfleisch schmecken, und sich in den Froschpasteten gut essen lassen. Man findet ihn in süßen und klaren Gewässern reiner Teiche, Bäche und Gräben.

Die

Die grüne Farbe des Rückens wird durch drey gelbe Striche unterbrochen, davon der mittlere vom Maul bis zum After durchgeht. Der Körper ist gleichsam eckigt, auf dem Rücken quer über höckericht, und am Bauche mit einem Rande eingefasset. Die Hinterfüße sind mit einer Schwimmhaut versehen, und das Männchen hat runde aufgeblasene Ohrenballen. Die Begattung und Entwicklung geschlechet fast wie bey der Feuerkröte No. 4. Man hört diesen Frosch gemeiniglich des Abends schreyen, wann es regnen will; doch bey kaltem Wetter, und auch wenn der Frühling vorbey ist, halten sich die Frösche gemeiniglich still. Man hat wahrgenommen, daß die Frösche zehn bis zwölf Jahre, die Kröten aber wohl zwölf bis sechzehn Jahre alt werden können; wenigstens unterscheidet man bey einer Nachtmusic dieser Thiere, sowohl den Bass der Alten, als den Discant der Jungen.

16. Der Laubfrosch. *Rana Arborea.*

Auch dieser Frosch, der sich bey uns in Europa, dergleichen auch in America, auf den Bäumen unter dem Laub aufhält, ist bey uns wohl bekannt. Der Körper ist glatt, etwas eckigt, vorne breit, und hinten schmahl, oben grasgrün, unten weiß mit erhöhten dicht aneinander stehenden Puncten besetzt. Die Finger sind ohne Schwimmhaut und haben runde Nägel, die am Ende breit sind. Die grüne und weiße Farbe des Körpers unterscheidet sich durch einen hellgelben Strich, der sich zur Seite befindet. Die Franzosen nennen ihn la Raine, oder Grenouille de St. Martin.

16.
Laub-
frosch.
Arbo-
rea.

Es wird dieser Frosch niemals groß, er lebt von Fliegen, die er behende erschnappt, oder mit

70 Dritte Cl. Ord. I. Kriechende Amphib.

einem starken Arhem in den Mund zu ziehen weiß, wenn sie in der Nähe vorbeifliegen. Vielleicht genießt er auch Gras oder irgend einiges grünes Laub. Das Alter, das sie erreichen können, wird auf acht Jahre geschätzt. Unter allen Fröschen, welche für Regenverkündiger angegeben werden, ist dieser der richtigste, indem er sich allezeit, es sey bey Tag oder Nacht etliche Stunden vor dem Regen durch einen groben Ton, welcher wie kra, kra, kra klingt, hören läßt, welcher Ton durch ein Aufblähen der Kehle und des ganzen untern Riefers hervorgebracht wird. Ihre Augen sind niedrig glänzendschwarz, und überhaupt ist das ganze Thier nicht unangenehm, daher man sie gerne in einem Glase mit feuchten Gras hält, um das Wetter anzukündigen. Den Winter über verkriechen sie sich in die Erde, und leben nur von der Fruchtigkeit, bis zum Frühjahre, da sie erst ihre Eyer im Wasser legen, und alsdann die frisch ausgeschlagene Bäume auffuchen, an welche sie mit den klebrichten Ballen ihrer Füße mit leichter Mühe hinan klettern können, wie die Kröten an den Wänden.

Zu dieser Art rechnet der Ritter auch den langen schmalen aus Brasilien, und den rothen americanischen Laubfrosch.

17. Der Windbeutel. Rana Boans.

17.
Wind-
beutel.
Boans.

Der Name Windbeutel kommt von den großen Blasen her, die dieser Frosch, gleich den grünen Fröschen, an den Seiten des Kopfs zeigt, wenn er quackt, und weil dieses Quacken eher ebenen Blöken gleich kommt, wird er Boans genennet. Holländisch heißt er Springer, wegen der langen Hinterbeine; französisch le Sauteur. Der Körper ist glatt, unten dichte punctirt, an den

Wora

Vorderfüßen vierfingerig und hinten fünffingerig, doch sind sie alle mit einer Schwimmhaut versehen, und überhaupt mit runden Nägeln besetzt, die am Ende breit sind. Sonst ist der Bau und die Eigenschaft die nämliche, welche man bey dem Laubfrosch wahrnimmt, ausgenommen daß der Körper größer und von weißer Farbe ist, ja es sind sogar auch die Punkte milchichtweiß. Jedoch giebt es auch gelbliche und bläulichte, und etliche haben röthlichte Flecken. Das Vaterland ist America, besonders aber werden sie von Suriname gebracht.

121. Geschlecht. Drachen.

Reptilia: Draco.

Geschl.
Benennung.

Wir kommen jetzt zu einem Geschlecht, das mehr dem Namen, als der Sache nach berücksichtigt und bekannt ist. Man hat sich nämlich eingebildet, daß es gewisse abscheculliche Thiere mit zweyen Füßen gebe, deren Gestalt mit den Eidechsen, der Schwanz aber mit den Schlangen übereinkomme, und die einen grossen Kopf, weiten Rachen, und am Körper Flügel hätten, um damit nach Belieben in der Luft herum zu fliegen. Von diesen eingebildeten Thieren ist manches vor Alters in Büchern geschrieben, und man hat sich nicht gescheuet, ihnen eine Länge von zwanzig bis über hundert Schuh zuzuschreiben, auch sonst allerhand grausame Mordgeschichten von ihnen zu erzählen, und verschiedene Arten, (worunter auch so gar eine mit sieben langen Halsen und Köpfen,) zu bestimmen. Vermuthlich sind alle diese Fabeln daher entstanden, daß man Crocodile und große Schlangen, die zufällig von unwissenden Menschen sind gesehen worden, recht furchtbar und erschrecklich hat abbilden wollen, wozu denn die zaghafte Einbildungskraft, und die Vorstellung, die man sich von dem Teufel in scheußlicher Drachengestalt gemacht, nicht wenig beigetragen hat; bis endlich so viele lächerliche Figuren zum Vorschein kamen, als man hin und wieder noch in den Büchern findet. Seit dem man aber die Glaubwürdigkeit der Nachrichten in der Naturgeschichte genauer zu prüfen angefangen, auch nicht gerne mehr etwas annimmt,

nimmt, das nicht von zuverlässigen Personen ist gesehen und untersucht worden, so sind alle Drachen der Alten auf einmal verschwunden.

Dennoch hat man im kleinen eine Art geflügelter Eidechsen entdeckt, die mit den eingebildeten Drachen einige Aehnlichkeit haben, und diese Thiere sind dann von dem Ritter mit dem Geschlechtsnamen Draco, Drache; holländisch, Draak; französisch, Dragon belegt; welches alles von dem Griechischen Dracon genommen ist.

Die Geschlechtskennzeichen sind also ein vierfüßiger Körper mit einem Schwanz, und abgesonderten Flügeln, die nämlich vor sich, gleich den Flossen der Fische, aus dem Leibe gewachsen sind, und nicht etwa nur in einer Verwachsung der Arme und Füße, vermittelst einer Haut, bestehen, dergleichen bey den Fledermäusen und fliegenden Eichhörnern statt hat. Von dergleichen Drachen werden nun die zwey folgende Arten angegeben.

Geschl.
Kennzei-
chen.

I. Die Fliegende Eidechse. Draco Volans.

Das vornehmste Merkmal an dieser Art ist, daß die Flügel nicht an die Vorderfüße angewachsen sind, sondern von selbigen frey abstehen. Die Gestalt und Größe dieser Thiere kommt mit unsern gewöhnlichen Eidechsen überein, und wenn sie ihre Flügel zusammen gelegt haben, so kan man fast nicht sehen, daß sie geflügelt sind. Der Kopf, samt dem Körper, hat etwa die Länge eines Fingers, der Schwanz hingegen ist wohl zweymal so lang als der Körper, ja bey etlichen noch länger, wie aus der Indianischen Tab. I. fig. 4. zu sehen, denn dieselbe ist von dem Munde bis zur Schwanzspitze acht und einen halben Zoll lang, der Körper aber mit dem Kopf nur zwey und einen halben Zoll.

1.
Fliegende
Eidechse.
Volans.
Tab. I.
fig. 4. 5.

Distin-
dianische.
fig. 4.

E s ist

74 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

ist vorne bey der Brust nur einen halben Zoll, und läuft nach hinten zu je länger je schmaler aus. Der Schwanz hat einige Reihen Schuppen, welche mit den Spitzen nach unten zu gekehrt sind, wodurch der Schwanz lange Furchen zu haben, und an der Spitze eckigt zu seyn scheint. Die Hinterfüße sind mit dem mittelsten Finger ein und einen halben Zoll lang, die Vorderfüße aber sind etwas kürzer, aber alle fünffingerig. Der Kopf ist oben breit und nicht merklich spizig. Die Augen haben schwarze Ringe und sind mit weißen Schuppen umgeben. Auf dem Kopfe zeigen sich wohl Höcker, doch keine Hörner noch Kämme. Der untere Kiefer ist mit ungleichen Zähnen besetzt, der obere aber ungezähnt. Die Zunge ist dick und fleischigt, und am Ende rund. Die Haut an der Kehle ist geraumicht und runzlicht, und läuft in einem spizigen Sacke aus, der mit einem Grübchen in dem untern Kiefer Gemeinschaft hat, und sich zur Seiten in zwey Bläschen erweitert. Dieser Sack reicht mit seiner Spitze bis unten an die Brust.

Flügel.

Die Flügel schlagen zwey und einen halben Zoll breit aus, und laufen an den Seiten des Körpers zwischen den Vorder- und Hinterfüßen hinunter, so daß sie zwar etwas an die Hinterfüße angewachsen sind, vermuthlich um sie desto stärker auszuspannen, aber nicht an die Vorderfüße, als mit welchen sie gar keine Gemeinschaft haben. Sie spannen sich durch fünf dünne aus dem Körper tretende Rippen, die sich als Strahlen ausbreiten, und wovon die hinterste stark nach hinten zu gebogen sind. An dem Umfange zeigen sich die Flügel durch die hervorragende Strahlen einigermaßen eckigt, bestehen aber sonst in einer sehr dünnen, durchsichtigen, und gleich dem Körper mit sehr feinen Schuppen besetzten Haut. Die Farbe ist am Hinterkopfe, Rücken und Füßen himmelblau, sonst aber bläulichschwarz und weiß marmorirt, unten am Kopf aber weiß gesprenkelt, an

an dem Schwanz und an den Füßen accurat bandirt. Ueber die Flügel laufen braun und weiß gezeichnete Striche, und zwischen selbigen sind die Felder aschgrau. Sie fliegen von einem Baum auf den andern, und nähren sich von Fliegen und Insecten. Das Vaterland ist Ostindien und Africa.

Es giebt aber auch in America eine Art, die noch hieher gehört, indem die Flügel gleichfalls nicht an die Vorderfüße angewachsen sind, und deren Abbildung wir Tab. I. fig. 5. mittheilen, weil sich doch ein Unterschied zeigt. Es sind nämlich die Flügel nicht so rund, aber im Umfange gerader, und mit einem Saum eingefast. Der Sack an der Kehle, der diesen Thieren vermuthlich statt eines Kropfs dient, ist bey etlichen dreyviertel Zoll lang, und hat zur Seiten an der Kehle deutliche Anhänge. Die Farbe ist aschgrau mit weissen Sprenkeln, bey andern schwarzbraun gefleckt, und an den Flügeln fahl rostfärbig; etliche sind auch braun am Körper und an den Flügeln weißlicht. Der Schwanz hat verschiedene Länge, woraus zu schliessen ist, daß es auch unter diesen Thieren manche Verschiedenheiten giebt.

Ameri-
canischer
Tab. 1.
fig. 5.

2. Der Americanische Drache.

Draco Praepos.

Das Kennzeichen dieser Art ist, daß die Flügel an den Vorderfüßen angewachsen sind, aber von den Hinterfüßen abstehen, wie Seba berichtet. Herr Soutruin beschuldigt das Exemplar, daß es zu sehr eingeschrumpft gewesen. Es stehet also dahin, ob Seba auch geirrt habe, daß vielleicht die Flügel nur durch Zufall an die Vorderfüße angewachsen gewesen. Dem sey wie ihm wolle, so spielt doch die Linneische Benennung auf diesen Umstand an,

2.
Ameri-
canischer
Drache.
Praepos

76 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

an, denn Praepes oder Praepos, das aus dem Griechischen genommen ist, bedeutet einen Vorflieger, und so könnte auch diese Art heißen, weil die Flügel nach vorne zu die meiste Spannung und Stärke haben; wir aber nennen sie nach dem Vaterlande den Americanischen Drachen, weil uns der vorige Umstand selbst zweifelhaft vorkommt. So viel ist indessen richtig, daß diese Art röthlich ist, und einen sehr langen, am dicksten Ende scharf gedornen Schwanz hat. Die Flügel sind nach Art der Flossen mit Rippen durchzogen, die vermittelst einer zähen durchsichtigen Haut aneinander verbunden sind. Sie ist kleiner als die vorige Art, die aus Ostindien und Africa kommt, auch nicht so groß, als vorbeschriebene americanische fliegende Eidechsen.

* * * * *

Anmerkung.

Ausser diesen Arten sind bisher noch keine andere Drachen bekannt, denn das hamburgische siebenköpfige Monstrum, welches bey dem Seba abgebildet ist, und dazumal vor zehntausend Gulden feil gebotten wurde, ist von Kennern für ein Artefactum erkannt, welches sehr künstlich gemacht war. Wie denn auch aus den getrockneten Rochfischen künstliche Drachen mit Flügeln verfertiget worden, um sie denen, die keine Kenner sind, als eine grosse Seltenheit anzuhängen. Auch muß man hieher den Seedrachen, welcher ein Fisch ist, oder den Baumdrachen, welcher eine Eidechse ist, und Basilisk genennt wird, nicht rechnen.

122. Geschlecht. Eidechsen.

Reptilia: Lacerta.

Die lateinische Benennung Lacertus oder Lacerta auf die gedehnte Gestalt dieser Thiere ziele, ist undeutlich, so wie es ungewiß ist, warum die Griechen dieselbe Sauros, Kolisaura und Smulla genennt haben. Die deutsche Benennung Eidechse mögte etwa auf das Eyerlegen dieser Thiere sehen, so wie vielleicht das holländische Haagedis auf den gewöhnlichen Aufenthalt dieser Thiere in den Hecken und Gestreichen zielt. Der französische Name ist Lézard.

Geschl.
Benennung.

Man versteht darunter solche nackigte lang gestreckte Thiere, die eine Aehnlichkeit mit demjenigen bekannten Thiere haben, welches bey uns allenthalben den Namen Eidechse führt, deren allgemeine Eigenschaft ist, daß sie sich eine zeitlang im Wasser aufhalten können, jedoch mehrentheils auf dem Lande leben, häutigte Eyer nach Beschaffenheit ihrer Größe, wie die Windeyer der Hühner, in großer Anzahl legen, und von Insecten, ja auch größern Thieren leben.

Sie sind mit einer nackigten, jedoch bey den meisten etwas schuppigten Haut, (wie die Fischhäute sind,) bekleidet, laufen schnell, und leiden mehrentheils eine gewisse, doch noch nicht hinlänglich bekannte Verwandlung; der Schwanz ist brüchich und wächst wieder nach.

Die von dem Ritter angegebene Kennzeichen des ganzen Geschlechts sind nur allein ein vierfüßiger

Geschl.
Kennzeichen.

ger, geschwänzter, nacktiger Körper; weil aber diese Kennzeichen sehr allgemein sind, so hilft er sich in diesem weitläufigen Geschlechte mit Abtheilungen. Davon enthält die erste solche, deren Schwanz zur Seiten platt gepreßt, und der Körper mit Schuppen bekleidet ist, als der Crocodill zc. Die zweite hat lauter Wirbelschwänze, als die gemeine Eidechse zc. Die dritte enthält solche, deren Schwanz länglichtrund, mit untereinander geschobenen Schuppen besetzt, und kürzer als der Körper ist, als das Chameleon. Die vierte bestehet in langgeschwänzten, deren Schwanz zwar wie an den vorigen beschaffen, jedoch länger als der Körper ist, als der Leguan. Die fünfte, deren Vorderfüße vierfingerig, und der Körper nackt, auch ganz ohne Schuppen sind, als der Salamander; worauf denn endlich noch eine sechste Abtheilung folgt, die aber nur eine einzige wurmförmige Art enthält. Ueberhaupt aber finden wir nachfolgende acht und vierzig Arten zu beschreiben.

A. Plattschwänze.
ze.

A. Plattschwänze, deren Schwanz zur Seiten platt gedrückt, der Körper aber einigermaßen mit Schuppen gepanzert ist, oder Crocodillartige.

I. Der Crocodill. *Lacerta Crocodilus.*

1. Der alte bekannte griechische Name Krokodielos, der so viel als einen der das Ufer scheuet, bedeutet, und dieser ersten Art bengelegt ist, (weil man wohl Ursache hat, dieses Thiers halben das Ufer, wo es sich aufhält, zu scheuen,) wird fast in den meisten europäischen Sprachen benbehalten. In andern

Croco-
dill.
Croco-
dillus.
T. XII.
fig. 3.

andern Ländern aber giebt man diesem Thier einen A. Platte
andern Namen; unter andern heißt es bey den Egypt. Schwanz
tiern, Champse; bey den Indianern, Cayman; de.
bey den Cingalesen, Kimbula; türkisch, Kim- Benenn
sak; arabisch, Corbi; brasilianisch, Jacove; nung.
africanisch, Bombos; americanisch, Picha-
rouki; und in der heiligen Schrift, Leviathan,
Hiob Cap. XL, 20. und Cap. XLI, bis zu Ende.

Es ist die allergrößte Eidechse, da man sie zu Größe.
achtzehn, zwanzig und vier und zwanzig Schuh lang
findet, bey dem Anblicke sehr fürchterlich, und
von einer räuberischen und verschlingenden Art. Die
Abbildung, die wir Tab. XII. fig. 3. beyfügen, stel-
let einen kleinen jungen Crocodill vor, und ist hin-
länglich, sich von der Gestalt einen Begriff zu machen.

Der Kopf ist nach Verhältniß sehr lang, hinten Gestalt:
breit, vorne spitzig, die Oefnung des Mundes un-
gemein weit, und jeder Kiefer in unserm Exemplar
mit einer Reihe von funfzig langen, sehr spitzigen
Zähnen gewaffnet. Die Augenlieder sind sehr groß, runz-
licht und hoch hervorragend. Der Kopf ist mit großen
viereckigten Schuppen, als mit einem harten Schild
bedeckt; der ganze Körper mit zwanzig bis vier und
zwanzig Querreihen länglicht viereckigter harten
Schuppen, durch welche kein Flintenschuß gehet,
gepanzert; der Schwanz länger als der Körper, an
beyden Seiten platt gedruckt, und oben mit einer
gedoppelten Reihe schuppigter Zacken besetzt; die Vör-
derfüße sind fünffingerig, die Hinterfüße vierfingerig,
und mit einer Schwimmhaut versehen; an jedem Fuße
aber sind nur drey Finger, mit langen spitzigen etwas
krummen Nägeln gewaffnet. Die Farbe ist oben
schwarzgrau gefleckt, auch braun, oder ganz schwarz,
und unten gelblicht weiß. Der Gang ist geschwinde,
und der Ton, den der Crocodill von sich giebt, ist
weinend und kläglich. Den untern Kiefer soll er
nicht

80 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

A. Platt: nicht bewegen können, und daher wider die Art aller
schwän: anderer Thiere den Oberkiefer mit samt dem Ober-
ze. theile des Kopfs aufheben, um so seinen Raub zu verschlingen.

Lebens: Dieses Thier lebt in süßen und salzigten Was-
art. sern, und auch auf dem Lande. Im Wasser schwimmt es so, daß Kopf und Rücken etwas über dem Wasser hervorragen, taucht aber unter, wenn es einen Raub packt, und verschluckt ihn unter dem Wasser. Es lebt von Fischen und Landthieren. Um die Fische zu fangen, schwimmen etliche hintereinander, und setzen alles in Unruhe, da sie denn sehr große Fische anpacken und zerfetzen. Die Landthiere hingegen werden nur von ihnen an den Ufern erschlichen, wo sie selbige im Schilfe erlauschen, und wenn sich Landthiere an das Wasser zur Tränke machen, so erwischen sie selbige in der größten Geschwindigkeit, zerren und ersticken sie sogleich unter dem Wasser, und fressen sie. Diesem Schicksale sind Schafe, Kühe und andere Thierarten unterworfen, ja mancher Mensch hat auf diese Weise sein Leben verlohren, und ist durch die Crocodile verschluckt worden, denn sie sind frech genug einen Menschen, der in einem Kahn fährt, heraus zu zerren, oder den Kahn mit dem Schwanze umzuschlagen, und so die Menschen zu packen und zu verschlingen. Auch die Weiber, welche in Egypten an den Fluß kommen und daselbst waschen, sind häufig von diesen Ungeheuren aufgefressen worden. Man kann ihnen aber zu Lande durch Seitensprünge und häufige Wendungen entgehen, indem sie ihres gepanzerten Körpers halben sich nicht schnell genug wenden können, ihrem Raube nachzusetzen oder ihn einzuhohlen; ja man hat verwegene Africaner, die ihnen auf den Rücken springen, und sich also retten, inzwischen aber das Thier auf die beste Art mit Messern töden oder ihm das Maul mit einem Stricke zuschnüren. Inzwischen mag man mit Recht das Ufer ihrenthalben scheuen;

scheiten, und sie in diesem Verstande Crocodile nennen.

A.
Plattschwanz
ze.

Sie legen, und verscharren bey hundert Eyer im Sande, welche so groß wie Gänseeier sind, und durch die Sonne ausgebrütet werden, wenn nicht der Ichneumon (eine Ragenart. Siehe I. Theil p. 244.) und die Vögel, solche auffcharren und verzehren. Die Eyer selbst sind weiß, eßbar, und haben eine harte häutige Schale. Wenn die Jungen aufgekrochen sind, trägt sie das Weibchen auf dem Rücken zu Wasser, die aber herunter fallen, werden von den Alten gleich aufgefressen. Man glaubt, daß sie sechzig, ja vielleicht hundert Jahre alt werden.

Das eigentliche Vaterland derselben ist Egypten, wo sie zuerst im Nilstrom sind gefunden worden, und daselbst sind die größten; nach selbigen folgen die Ostindianischen im Gangesfluß, und an den bengalischen Küsten, desgleichen um Java, Coromandel und Madagascar. Eine nicht so grausame Art hält sich in Guinea und eine andere am Senegal auf; die kleinsten aber sind hin und wieder in America, so daß man einen wirklichen Unterschied zwischen Egyptischen, Ostindianischen und Americanischen macht, wenigstens unterscheiden sie sich in der Größe und Farbe.

Vaterlands

Anatomische
Nomenclatur

Die Crocodile haben keine Zunge, an deren Statt aber einen Fortsatz (velum palatinum) welcher von der starken gelblichten Haut, womit der ganze Gaumen bekleidet ist, abstammet, und die Kehle öffnet und verschließt. Die Ohren bestehen in länglichten Strichen, und verschliessen sich oben mit einer Klappe. Die Lungen und das Herz sind klein, das Zwergfell ist sehr dünne, hingegen ist der Magen samt der Speiseröhre mit dicken star-

A.
Platt-
schwän-
ze.

ken Wänden bekleidet, dergleichen auch die Därmer, welche eine Spanne weit vom Magen fast zwey Zoll, hernach aber nur einen Zoll, und am Ende gar nur einen Federkiel weit sind. Doch das letzte Stück, welches man für den geraden Darm halten kann, und etwa die Länge einer halben Spanne hat, ist etwas weiter. Die Gallenblase, zwischen dem Magen und einem Leberlappen, ist so groß, wie ein Hühneren, und hält eine halbe Tasse voller dicken sehr bitteren, dunkelgrünen Galle. Die Nieren sind mittelmäßig groß, und sehen wie gewöhnlich aus. Das Netz der Därmer, und eine dicke Haut, die den Bauch inwendig bekleiden, sind beyde voller Fett. Die Menge des Bluts, die sie haben ist sehr gering, gegen andere Thiere gerechnet, dagegen besitzen sie weit mehr Galle und Rückdrüsenfaß, und dieses ist ihnen nöthig, weil sie nichts kauen, sondern alles ganz hinunter schlucken. Ausserdem ist der Magen, wie bey den Hühnern, mit vielen Steinchen zur Beförderung der Verdauung angefüllet. Das merkwürdigste aber ist, daß diese Thiere ihren Unrath nicht von hinten abgeben, sondern wiederum durch den Mund ausspeyen, welches durch die Beschaffenheit ihrer engen Därmer bestättiget wird. Zu geschweigen, daß man sie täglich in Egypten aus dem Nil an das Land kommen siehet, um ihren Unrath auszuspähen. Sie paaren sich von vorne, indem sich das Weibchen auf den Rücken legt. Alle diese Wahrnehmungen sind von dem Herrn Sarselquist gemacht worden.

Nutzen.

Die Indianer und Mohren schlachten und essen die Crocodile, ja in Bantam werden sie zahm gemacht, gemästet und geschlachtet. Das Fleisch aber riecht nach Bisam, denn sie haben unter den Achseln in den Weichen und am Unterleibe gewisse Bläschen in der Größe einer Haselnuß, worinnen sich diese Feuchtigkeit absondert. Ihr Blut wird

wird in dässigen Ländern wider Augenkrankheiten, das Fett wider Fieber und Sicht, die Galle aber wider Unfruchtbarkeit gebraucht.

A.
Plattschwanz
je.

2. Der Schleuderschwanz. *Lacerta* *Caudiverbera*.

Die Benennung, (davon man eine ähnliche bey den Alten im griechischen unter dem Namen Uromastix findet,) ist von der Eigenschaft dieses Thiers hergenommen, weil es mit dem Schwanze schleudert, und die Gegenstände damit gleichsam geißelt. Die zwey Exemplare aber, die der Ritter aus dem Seba und Senille hieher bringet, sind sowohl in Absicht auf die Gestalt als Vaterland so verschieden, daß wir sie beyde beschreiben müssen. Das erste Exemplar, welches von Seba ein Wasser-Salamander genennet wird, und hier Tab. II. fig. 1. abgebildet ist, kommt aus Arabien und Egypten, und ist folgender Gestalt beschaffen. Der Kopf ist länglicht, und einem Crocodillenkopfe ähnlich; die Nasenlöcher sind lang, die Augen groß und rund, die Ohren tief im Kopfe hinter dem Rachen im Nacken. Der Hals ist kurz und dick, der Rachen mit kleinen Zähnen besetzt, der Rücken ist nicht mit Schuppen gedeckt, sondern sammetartig weich, der Farbe nach dunkelgelb, und hin und wieder mit einem kleinen Blümchen oder Sternchen besetzt; der Schwanz niedergedrückt, und an den Seiten mit runden Horizontalflossen besetzt, welche wie am Bersching, Korallenroth sind, und nach der Schwanzspitze zu je länger, je breiter werden, so daß der Schwanz am Ende ganz büschicht ist. Die Füße sind fünf-fingerig, mit einer Schwimnhaut und mit Nägeln versehen, wie die Figur zeigt. Die Araber nennen dieses Thier Samabras, die Egyptier aber Cordy-

2.
Schleus
der
schwanz
Caudi-
ver-
bera.
Tab. II.
fig. 1.

84 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

lus, und zwar nach einem Fische, den sie auch Cordylus nennen, der aber sonst den Namen Thy-nus, oder Thunfisch führet, und die Eigenschaft hat, daß er, wenn es donnert, erschrickt, und wie todt mit dem Bauche in die Höhe schwimmt; denn diese Eidechse verläßt auch, sobald es donnert, das Wasser, und verkriecht sich auf dem Lande. Die Farbe derselben ist dunkelblau.

Das andere Exemplar, dessen der Pater Feu-
 schiebend-
 heit. ille Erwähnung thut, ist hingegen schwarz und wird
 in Peru und Chili gefunden. Dieser Pater steng
 einen solchen Schlanderschwanz in einem Bache bey
 la Conception in Chili. Er war nur vierzehn und
 einen halben Zoll lang. Die Haut hatte keine
 Schuppen, war schwarz und sanft anzufühlen. Der
 Kopf war mit einem ausgeschweiften Kamm verse-
 hen; die Nasenlöcher waren groß mit einem fleisch-
 ichten Rande; die Augen safrangelb mit einem blauen
 Augenringe; der Rachen war weit, und mit scharfen
 etwas krummen Zähnen besetzt, die Zunge dick,
 breit, und rosenfärbig, mit dem untern Theile ganz
 an der Kehle befestigt, und so beschaffen, daß es
 sich wie ein Kropf aufstreiben ließ. Die Vorder-
 füße waren kürzer als die hintern, die Finger durch
 Knörpel verbunden und am Ende mit einem run-
 den platten Knörpel versehen, über welchem statt
 der Nägel ein Kamm lauft. Der Schwanz ist
 am Körper lang, schmal und rund, wird weiter
 hinunter je länger je breiter, und am Ende auf
 zwey Zoll breit, mithin spadelförmig, so daß das
 äußere Ende platt und rund ist, jedoch ist der-
 selbe zur Seiten wie eine Säge eingekerbet,
 und in der Mitte lauft ein wellenförmiger Rücken
 die Länge des Schwanzes herab.

3. Der Drachenkopf. *Lacerta Dracaena.*A.
Plattschwanz
3.
Drachenkopf.
Dracaena.

Auch dieses Thier wird, wie das vorige, bey den Alten *Cordylus*, und *Caudiverbera*, oder *Uromastix* genannt. Die letztere Benennung führet es wegen seines vorzüglichlangen Schwanzes, den es beständig hin und her drehet, und in einander windet. Weil es aber bey dem Anblick eine Drachengestalt hat, so wie sonst die Mahler einen eingebildeten Drachen zu mahlen pflegen, so hat es der Ritter zum Unterschied *Dracaena* genennet.

Dieses Thier ist unter den Americanischen die größte Eidechsenart, hat einen sehr langen im Anfange ungemeyn dicken, aber weiter hin nach und nach spizig auslaufenden Schwanz, der oben die ganze Länge herab mit einem gezähnelten Kamm besetzt ist. Der Körper hingegen ist glatt, und die Zähne sind einander in der Länge ziemlich gleich. Wir wollen hier zur Ergänzung dasjenige mit anführen, was uns *Seba* von dieser Art berichtet. Der Kopf ist mehr einem Schlangen als Eidechsenkopf ähnlich, klein, dünn, länglichtrund, spizig und mit einer tief hintergehenden Maulspalte, die mit einem blauen Saum umgeben ist, versehen. Die Ohren haben gleichfalls einen dünnen Saum, die Augen sind sehr groß und glänzend. Die Zunge ist, wie bey den Schlangen, gespalten. Der Hals ist dicker als der Kopf. Der Körper, die Schenkel und Füße haben die gemeine Eidechsen-gestalt. Alle vier Füße sind mit fünf Fingern mit langen krummen Nägeln versehen. Der Körper ist länglichtrund, dicke und mit kleinen dunkelbraunen Schuppen besetzt. Die Hüften, Füße und Finger sind safrangelb gefleckt; der Schwanz ist, wie oben gesagt, dicke, die Länge herab mit einem gezackten Saum auf dem Rücken besetzt, und bey zwey Ellen lang. Das Fleisch

A. wird von den Americanern geessen, und dem
 Blatt- Hühnerfleische vorgezogen.
 schwanz
 36.

4. Der Kammrücken. *Lacerta Superciliofa.*

4. Die Benennung *Superciliofa* ist von dem
 Kammrücken. Umstände hergenommen, daß die Augenlieder erha-
 Superciliofa. ben und mit stumpfen in die Höhe stehenden Schup-
 pen besetzt sind, welche über dem Kopfe hervorragen.
 Wir setzen dafür Kammrücken, weil der
 Rücken oben von dem Nacken an bis zur Schwanz-
 spitze hinaus, mit einem gezackten Kamm besetzt ist.
 Sonst hat der Kopf, den dieses Thier zurückgebo-
 gen trägt, gerade stehende Schuppen, der Hals ist
 kurz, der Schwanz auf der obern Seite mit einem
 keilförmigen Rücken geschärft. Die Farbe ist fuchs-
 roth oder rostfarbig; der Körper ziemlich schuppigt,
 die Zunge dick und kurz. Dadies Hüften, Schenkel, Füße
 und Finger dünn und lang sind, so hat diese Art
 die Gestalt der Eidechsen, weicht aber darinnen von
 den gewöhnlichen Eidechsen ab, daß sie die Gewohnheit
 haben, einander durch einen Laut zuzuschreyen und sich
 zu locken. Das Vaterland ist Indien, besonders
 Amboina.

5. Der Perlentträger. *Lacerta Scutata.*

5. Da diese Eidechse auf dem Kopfe ein Schild
 Perlent trägt, so wird sie *Scutata* genennet, und wir wür-
 Perlentträger. den diesen Namen beybehalten haben, wenn nicht
 Scutata die vorige Art gleichfalls ein Schild führte. Wir
 wählen demnach den Namen Perlentträger, weil
 der blaue Körper sowohl oben als an den Seitenhin
 und wieder mit vielen großen hellen Flecken, die volle
 form

Kommen wie erhabene Buckel oder Perlen aussehen, besetzt ist. Das Schild des Kopfs endiget sich am Hinterkopf in zweyen Spitzen. Die Rückennath ist gezähnelte, und der Schwanz, der ein wenig gedrückt ist, hat eine mäßige Länge. Die Füße haben fünf Finger ohne der geringsten Schwimmhaut. Das Vaterland ist Sien.

6. Der Wachhalter. Lacerta Monitor.

Diese Eidechse liebt das Wasser, und begiebt sich zuweilen, jedoch nicht weit vom Strande. Wenn nun von ohngefehr ein Crocodill in der Nähe ist, so fängt sie an, aus Furcht verschlungen zu werden, heftig zu schreyen. Dieses Geschrey ist denen sich vielleicht in der Nähe aufhaltenden, oder auch in Wasser badenden Indianern ein Merkmal, daß es der Crocodile wegen daselbst nicht sicher sey; worauf der Ritter durch den Namen Monitor ziele, und eben dieser Ursache halben wird diese Art überall mit dem französischen Namen Sauvegarde belegt, wofür wir Wachhalter setzen wollen. Der Ritter führt hier wohl zehn Verschiedenheiten aus dem Seba an, welche aber in dem Hauptumstande mit einander übereinstimmen, daß der bläulichschwarze Rücken mit Reihenweise gesetzten weißen Augen gezieret, der Bauch aber mit weißen, durch schwarze Flecken unterbrochenen Linien bandirt ist. Die Gestalt ist schön geschmeidig, die Schilde oder Schuppen, die den Körper bedecken, sind klein und länglich viereckigt, der Schwanz ist dick und an den Seiten platt gedrückt, die Füße sind wie Eidechsenfüße, fünfzählig, und alle mit niedlichen rothen Nägeln gewafnet. Der Kopf ist wie ein Schlangenkopf gebildet, sonst aber hat weder der Kopf noch der Rücken einiges Schild oder gezähnelten Kamm, sondern ist überall glatt. Das Vaterland ist Indien.

A.
Platt-
schwän-
ze.

Das Exemplar, welches wir besitzen, ist aus Westindien, und etwa zwey und einen halben Schuh lang, doch soll es in den surinamischen Gebüschern manchmal solche geben, die mit dem Schwanz fast zwanzig Schuh lang sind, aber doch niemanden Schaden thun, weil sie lediglich von Vögelerern und allerhand Thieraas leben.

7. Der Bürgermeister. *Lacerta Principalis.*

7.
Bürger-
meister.
Princi-
palis.

Hat man doch wohl Vögel Bürgermeister genennet, (siehe den zweyten Theil, pag. 347.) warum dann diese Eidechsen nicht? die Namen sind willkürlich. Der Ritter will durch die Benennung *Principalis* die gegenwärtige Art vorzüglich herauszeichnen, und merkwürdig machen, und dazu ist eben auch der Name, den wir wählen, geschickt. Der Kopf ist etwas spitzig, oben breit, an den Seiten etwas gedrückt, und durch verschiedene feine Näthen abgetheilt. Die Nasen- und Ohrenlöcher sind sehr klein. An der Kehle befindet sich ein runder ungezählter Kamm. Der Körper ist mit sehr kleinen Schuppen bedeckt, und die Haut sehr dünne. Der Schwanz ist gliederweise abgetheilt, davon jedes Glied fünf Ringe von feinen Schuppen hat, übrigens sehr spitzig und dünn, und noch einmal so lang als der Körper, auch obenher etwas kiel förmig. Die Füße haben fünf Finger, und scharfe Nägel von ungleicher Länge, die Farbe ist über dem Körper bläulich, am Schwanz aber blaß und braungestreift. Das Vaterland ist das mitlägige America.

8.
Doppel-
kiel.
Bicari-
nata.

8. Der Doppelkiel. *Lacerta Bicarinata.*

Diese kleine graue indianische Eidechse, wird deswegen Doppelkiel genennet, weil der Rücken mit

mit zwey erhabenen Nätzen die Länge herab besetzt ist. Die Seiten des Rückens sind gleichfalls mit keilförmigen Reihen oder Schuppen gestreift, indem die Schuppen erhaben, höckerigt sind; der Bauch wird mit vier und zwanzig Querreihen, die jede aus sechs Schuppen bestehen, bedeckt. Der Schwanz ist kaum anderthalbmal so lang als der Körper, an den Seiten gedrückt und glatt, unten gestreift, und von oben, gleich dem Körper, mit einem doppelten Kiel versehen. Diese Art führet weder auf dem Kopf oder an der Kehle, noch auch auf dem Rücken einen Kamm.

B. Wirbelschwänze, (Cauda verticillata,) deren Schwänze in Gelenke oder runzlichte Ringe abgetheilt zu seyn scheinen, oder eigentliche Eidechsen.

B.
Wirbelschwänze

9. Der Stachelschwanz. Lacerta Cordylus.

Von der Benennung Cordylus ist oben No. 2. schon gemeldet worden. Weil nun aber an dieser Art die Gelenke, oder die runzlichten Ringe, die den Schwanz gleichsam in Gelenke abtheilen, stachelicht sind, wegen der hervorstehenden Spitzen der Schwanzschuppen, die jeden Ring ausmachen, so nennen wir sie Stachelschwanz, und es ist dieses der vornehmste Umstand, welcher diese Art merkwürdig macht. Zwar ist der Körper auch etwas durch die Reihe der Schuppen gerunzelt, doch sind die Schuppen daselbst stumpf. Der Schwanz hingegen, ob er gleich an sich selbst kurz ist, hat doch bey

9.
Stachelschwanz
Cordylus.
Tab. II.
fig. 49

90 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

zwanzig Wirbel oder Abtheilungen, welche aus Ringen von zugespitzten Schuppen bestehen. Der Kopf ist durch die Größe der Schuppen etwas ungleich und hat verschiedene Närke, welche die Schuppen verbinden. Die Schuppen der Füße aber liegen wie Dachziegel über einander. Die Gestalt des Körpers ist nicht recht rund, sondern viereckigt, oben nämlich, und an den Seiten platt. Die Füße sind fünffingerich und haben Nägel. Das Vaterland ist Asia und Africa. In ersterer Gegend findet man blaß bleyfärbige, (siehe Tab. 2. fig. 4.) und in letzterer schwarzbraune. Auch traf der Herr Hasselquist eine grosse braune Art in Alt Cairo bey den berühmten egyptischen Pyramiden an.

10.
Dornei-
dechse.
Stellio.

10. Die Dorneidechse. Lacerta Stellio.

Es sollte einem fast dünken, daß man das Wort Stellio durch Sterneidechse verdeutschen müsse, allein der Ritter und andere Schriftsteller verstehen hier unter dieser Art keineswegs die so genannte gestirnte Eidechse, welche eigentlich ein Wassersalamander ist, sondern eine rauhe stachelichte Art, deren Schuppen sich jede in der Mitte in eine dreyeckigte Spitze erheben, so daß man sie nicht angreifen kann, und darum nennen wir sie Dorneidechse. Der Schwanz ist mittelmäßig lang, wirbelicht, mit gezähnelten Schuppen besetzt, und der ganze Körper nebst dem Kopfe, aus vorgemeldter Ursache gleichsam stachelicht oder dornicht. Sie halten sich im Schutt und in den Ritzen alter Gebäude auf, thun niemand Schaden, und wohnen in Indien, Africa, Egypten und Griechenland. Die Farbe ist braun, zuweilen etwas gesprenkelt. Die Größe ist ohne Schwanz eine Spanne lang. Man sammlet ihren Unrath an

an den egyptischen Pyramiden und braucht selbigen zur Schmincke. Die Türken nennen sie Har-
dun, und sind ihnen feind,

B.
Wirbelschwanz
se.

II. Der Barbar. *Lacerta Mauritanica.*

Was kann wohl natürlicher seyn, als daß man einen Einwohner von der Barbarey auch einen Barbaren nennet? der Körper ist, wie der Gecko No. 21. gestaltet, jedoch der Farbe nach braun, übrigens aber zur Seite des Kopfs, im Nacken, und am Halse, wie auch am Rücken und an den Schenkeln, mit warzenartigen scharfen Spizen besetzt. Der Schwanz ist kürzer als der Körper, bis an die Mitte mit sechsfachen Reihen Stacheln besetzt, von da an aber bis zur Spitze glatt. Die Finger der Füße sind wie am Gecko No. 21. un-
tenher mit flachen Blättern belegt. Die Nägel sind klein, wie denn auch die Schuppen des Unterleibes klein und glatt sind.

II.
Barbas
Mauri-
tanica.

12. Die blaue Eidechse. *Lacerta Azurea.*

Diese Art, und der Stachelschwanz No. 9. scheinen fast von einerley Beschaffenheit zu seyn, indem der Schwanz wirblicht, kurz, und mit spitzigen Schuppen besetzt ist. Doch ist die Farbe schön himmelblau, der Rücken mit schwarzen Bändern geziert, fein geschuppt, und mit erhabenen weißen Sprenkeln besetzt. Der Kopf und die Füße haben schwarze Ringe. Das Vaterland ist Africa.

12.
Blaue
Eidech-
se.
Azurea

B.
Wirbel-
schwanz
ze.

13. Der Türk. *Lacerta Turcica.*

13.
Türk.
Turci-
ca.

Der Schwanz hat schief die Größe des Körpers, und ist nur etwas gerunzelt. Der Körper ist klein, aschgrau, mit braunen Punkten als mit abgestroffenen Warzen erhaben gesprenkelt, und sonst schön gefleckt. Das Vaterland ist Morgenland und die Turkey.

14. Die Marmeleidechse. *Lacerta Ameiva.*

14.
Mar-
melei-
dechse.
Ameiva

Die Eidechsen dieser Art sind auf einem blauen Grunde ungemein schön mit schwarzen rothen und weißen Flecken marmorirt, oder auch gestreift und bandirt. Wegen dieser Schönheit werden sie von den Brasilianern, woselbst sie zu Hause sind, Ameira genennet, und daher ließt man bey dem Linne Ameiva. Wir können sie daher füglich die Marmeleidechse nennen. Es giebt davon viele Verschiedenheiten, die alle nur etwas größer als unsere gewöhnliche Eidechsen sind, doch aber einen längern Schwanz haben, als der Körper ist; denn etliche führen einen Schwanz anderthalb, zwey, und drey mal so lang als der Körper: bey allen aber ist der Schwanz wirblicht, der Bauch hat dreßzig Schilde, der Hals ist mit einer doppelten Runzel oder mit einem schuppigten Kragen umgeben. An den Schenkeln befindet sich eine Reihe Warzen und die Füße haben fünf Finger. Das Fleisch ist esbar.

15. Der Springer. *Lacerta Agilis.*

15.
Sprin-
ger.
Agilis.

Unter dieser Art wird unsere gemeine Europäische Eidechse verstanden, die sich aber auch in Indien aufhält, wo sie jedoch schöner gefärbt und ge-

gestreckt ist. Die unfrige ist auf dem Rücken sammetgrün, an den Seiten braungrau mit schwarzlichten Flecken, Augen oder Vierecken, und am Bauche weißlichtgelb, etwa eine gute Spanne lang. Ihr gemeinschaftliches Merkmal ist, daß der Halsfragen aus etlichen grössern Schuppen bestehet, der Schwanz geringelt und mit scharfen Schuppen reihenweise besetzt ist, und die fünf Finger der Füße scharfe Nägel haben. Man kann sie Jahr und Tag in einer Flasche mit feuchtem Moos und etwas Erde lebendig erhalten, wenn man ihnen zuweilen Insecten verschafft. Der Schwanz ist, weil er geringelt ist, sehr brüchig, wächst aber bald wieder nach. Wenn man sie ertapt, so schauen sie den Menschen an, und sperren das Maul auf; will man sie aber greifen, so thun sie einen Sprung, daher wir sie Springer heißen. Bey den Griechen wurden sie der grünen Farbe wegen, Chlorosaura, aber ihres Muths halben, daß sie mit Schlangen fechten, Ophiomachos genennet. Sie wurden zur Arzney gebraucht, und es war besonders das infundirte oder gekochte Eidechsenöl bekant, wie man sich denn auch des Bluts bediente, um Warzen damit zu vertreiben.

16. Der Algierer. *Lacerta Algira.*

Diese Art hat einen ziemlich langen Schwanz. Der Körper ist kaum einen Finger lang, oben braun unten gelb. Die Schuppen auf dem Rücken sind etwas spitzig, und machen einen Kiel. An den Seiten des Körpers befindet sich ein gelber Strich, der den Rücken gleichsam einfasset, dahingegen ein tiefer liegender Strich den Bauch von den Seiten unterscheidet. Brander fand diese Eidechse in der Barbarey.

16.
Algierer.
Algira.

17. Die

B.
Wirbels
schwän
ge.

17. Die Schlangeneidechse. Lacerta
Seps.

17.
Schlan
genei
dechse.
Seps.

Seps war sonst die Benennung gewisser klei
ner giftiger Schlangen, und scheint dieser Art
vermuthlich deswegen bengelegt zu seyn, weil der lange
gestreckte Körper, der platte Bauch, und die kurzen
Füße ihr eine schlangenartige Gestalt geben. Der
Kopf wenigstens ist sehr klein, der Bauch aber
ist zu beyden Seiten durch eine umgebogene Naht
von den Seiten abgesondert, die Schuppen sind als
le stumpf viereckigt und machen, daß der Körper ge
ringelt und gestreift erscheint. Der Schwanz
hat funfzig Wirbel, und ist anderthalbmahl so
lang als der Körper. Die Farbe ist bläulichgrau,
und auf dem Rücken braun. Es hält sich diese
Art in den warmen Ländern auf.

18.
Sechsfach
gestreifte
Eidechse
6. Li
neata.

18. Die sechsfachgestreifte Eidechse.
Lacerta 6. Lineata.

Der Rücken dieser Eidechse hat zu beyden Sei
ten drey weisse enge Linien, die mit eben soviel schwar
zen Linien abwechseln. Die Schärfe des Rückens
ist grau, und liegt zwischen den weißen Linien.
Unter dem Halse befinden sich zwey schuppligte Rin
ge. Die Schenkel haben Reihen Warzen, wie die
Marmeleidechse No. 14. Der Schwanz ist lang,
doch ist die Art selbst nicht sehr groß. Man hat
sie in Carolina, woselbst sie von dem D. Gar
den entdeckt wurde.

19.
Vieleck.
Angula
ta.

19. Der Vieleck. Lacerta Angulata.

Man mag die jetzige mit Recht Vieleck nen
nen, denn alle Schuppen haben einen erhaben
nen

nen scharfen Rücken, der in eine Spitze ausläuft; da nun die Schuppen reihenweise stehen, so macht dieses solche Erhöhungen, und zwischen den Reihen wiederum solche Furchen, daß sich der Körper im ganzen Umfange, (ausgenommen am Unterleibe) vieleckigt oder vielseitig zeigt. Ja der Schwanz selbst behält eine sechseckigte Gestalt, und ist anderthalbmal so lang als der Körper. Der Kopf ist kahl, und hat nur etliche erhabene Runzeln. Im Nacken aber, wo die Schuppen ihren Anfang nehmen, scheint der Hals knotig abgestuht zu seyn. Unter der Kehle befinden sich zwey große runde Schuppen, gleich einem Halskragen. Diese Art ist klein, und von brauner Farbe. Das Vaterland ist America.

B.
Wirbel
schwanz
se.

C. Kurzgeschwänzte Eidechsen, deren Schwanz länglichtrund, und kürzer als der Körper, auch mit Schuppen besetzt ist, die wie die Dachziegel untereinander geschoben sind; oder, Chamäleonartige Eidechsen.

C.
Kurzges
schwanz
te.

20. Der Chamäleon. *Lacerta Chamæleon.*

Die griechische Benennung Chamæleon heißt eigentlich so viel als ein kleiner Löwe, vielleicht weil dieses Thier den Fliegen ein reißender Löwe ist, wie der sogenannte Ameisenlöwe den Ameisen. Inzwischen ist die Benennung schon so allgemein in allen Sprachen angenommen, daß wir uns um keine andere, noch weniger um ihre Bedeutung,

20.
Chamæ
leon.
Chamæ
leoni
Tab.
XII fig.
4

C. deutung zu bekümmern haben, denn ein jeder weiß, was ein Chamaeleon ist. Man verstehet nämlich darunter eine kurze aber dicke Eidechsenart die ihre Farbe ändert, und welche wir jezo näher beschreiben wollen.

Gestalt. Der Körper ist bey den Größten etwa eine Spanne lang, untenher dick und nach dem Rücken zu dünne, mithin einigermaßen dreneckigt, indem der Rücken einen hohen scharfen Kiel hat. Der Kopf ist bey einigen mit einem flachen, bey andern aber kamm- und kielförmigen Schilde bedeckt, welches aus der, in einem Dreneck ausgebreiteten, und mit einem scharfen überspringenden Rande versehenen Haut bestehet. Der Kopf ist breit, der Hals dick, die Augen haben einen goldgelben Ring, der bey dem Anblick sehr feurig aussiehet, und mit dicken Augenliedern gedeckt ist, und das Thier kann zu gleicher Zeit mit dem einen Auge wohin sehen, und das andere auf einen andern Gegenstand richten, welches wunderbarlich anzusehen ist. Vor allen aber ist der Umstand merkwürdig, daß keine Ohren vorhanden sind. Die Haut ist glatt und glänzendgrau-bleyfärbig, und es ist möglich, daß, wenn sie naß gemacht ist, die Farbe der Gegenstände sich darinnen spiegle, und also einige Veränderung der Farbe darauf hervorbringe; doch das eigentliche Annehmen anderer Farben bestehet nur in dem Umlauf galligter Säfte, welcher sich bey einiger Gemüthsänderung dieses Thiers, es sey Freude oder Zorn, in gewissen Graden zeiget, da es sich denn von Bleyfarbe in blasßgelb, hochgelb und dunkelgelb verändert, auch in das aschgraue und weißlichte übergeht, zuweilen auch, wenn die Säfte unordentlich unter der Haut anlaufen, bunt wird, und diese Veränderungen nimmt man wahr, wenn es einen angenehmen Raub erblickt, freundlich angeredet wird, ein Verlangen nach

nach etwas hat, oder auch wenn man es mit den Fin. C. Kurz-
 gern reizt oder erzürnt, wozu denn noch kommt, daß Schwanz
 sie sich aufblähen oder dick machen, hernach aber be.
 wieder geschmeidig zusammen fallen kann. Die
 Füße haben fünf Finger, davon je zwey und drey
 aneinander verwachsen sind, doch an den hintern Fü-
 ßen auf eine andere Art als an den Vorderfüßen,
 weil jene zwey auswärts und drey innwärts, diese
 aber drey auswärts und zwey innwärts haben.
 Der Schwanz ist länglicht rund, kurz und in die
 Höhe umgeschlungen. Die Zunge ist rund und sehr
 lang, und kann von dem Thiere wohl zur Länge des
 Körpers ausgereckt werden.

Dieses Thier hält sich auf den Bäumen auf, Lebens-
 kann gut klettern, und sich mit dem krummen art.
 Schwanz überall anhalten, der Gang aber auf der
 Ebene ist ungeschickt und sehr langsam. Es ist
 sehr zahm, schadet Niemanden, und hält sich bey
 dem Menschen gefellig, daher man es im Käfig und
 im freyen Zimmer halten kann, welches man in
 Indien gern thut, weil es das Zimmer von Insec-
 ten rein hält, denn es lebt von nichts, als von
 Fliegen und dergleichen, wozu die lange Zunge ins-
 besondere behülfflich ist. Da es nun oft mit offenem
 Maul sitzt, um die kleinen Fliegen und Insecten zu
 erschnappen, so ist dadurch die falsche Meinung ent-
 standen, als ob dieses Thier von der Luft lebe, und
 nach derselben schnappe.

Das Vaterland ist Ostindien, besonders Vater-
 Bengalen, Ceilon und Amboina. In West- land.
 indien die mexicanische Gegend. In Africa
 das Vorgebürge der guten Hofnung und Eryp-
 ten, woselbst die größten sind, und in Europa,
 Spanien; und überall nimmt man einige Verschle-
 denheit wahr. Tab. XII. fig. 4.

C. Kurz-
schwän-
ze.
Anato-
mische
Wahr-
neh-
mung.

Die Leber ist gespalten, und gibt aus dem erhabenen Theil ihr Blut an das Herz, ohne daß man einen steigenden oder fallenden Aderast wahrnimmt. Die Lunge, welche nur in einem einzelnen Lappen besteht, läßt sich so aufblasen, daß sie die Größe und Gestalt des Körpers bekommt, denn sie hat viele Luftblasen, und wenig Blutgefäße. Im Unterleibe ist kein Darmfell vorhanden, sondern nur eine dünne Haut, welche die linken Theile von den rechten absondern. Eine Blase wird nicht gefunden, wohl aber eine gewisse Drüse, die vielleicht zum Zeugungsgeschäfte gehört. Die Augen lassen sich nicht zusammen bewegen, sondern jedes besonders nach ihrer eigenen Richtung. Das Herz ist klein und dreyeckigt. Die Gallenblase so groß wie eine Erbse, mit hellgrüner Galle angefüllt. Es ist nur ein einziger Darm vorhanden, der dreynfach gebogen ist. Die Nieren liegen neben dem Rückgrad bey dem After, und führen mit einem Gange bis zum After. Die Eyerstöcke sind dreyeckigt, etwa einen halben Zoll lang. Die Milz liegt bey den Nieren, ist schwärzlich und sehr klein. Die Rippen biegen sich in den Seiten mit einer scharfen Ecke, und sind daselbst beweglich. Die Muskeln zwischen denselben sind fein und fleischicht. Die Zunge ist lang und rund, aber an der Spitze dreyeckigt, und an der Wurzel mit einem pfeifenartigen Knochen versehen, welcher von dem Zungenbeine herkommt. Der Magen ist ein anderthalb Zoll langer Cylinder, mit engen Oefnungen, dicken Wänden, und in der Rundung wie ein kleiner Finger stark.

21. Der Gekko. *Lacerta Geko.*

21.
Gekko.
Geko.
Tab. II.
fig. 6.

Dieses Thier, welches sonst unter die Salamander gezählet wurde, ist selbst an dieser Benennung Ursache, denn es hat die Gewohnheit, wenn es regnet

nen will, etlichemal hintereinander **Gecko! Gecko!** C. Kurz zu ruffen. Der größte ist, samt dem Schwanz, kaum einen Schuh lang. Der Körper ist dick und unförmlich, der Schwanz kurz und dicke, als ob er gestumpft wäre. Der Kopf ist sehr lang und breit. Die Ohren liegen hohl. Der Körper ist mit Warzen besetzt und perlenförmig, oder auch gräulichgelb, und röthlichtaschgrau. Die Füße sind fünffingerig, aber an den Sohlen der breiten Finger mit häutichen Schuppen oder Fellschen besetzt, zwischen welchen eine Feuchtigkeit durchdringt, die vielleicht statt des Urins abgeht; diese Feuchtigkeit aber ist giftig, desgleichen auch der Speichel, den sie aus dem Maule lassen, denn damit vergiften die Japaner ihre Pfeile. Das Essen, über welches diese Thiere laufen, wird schädlich. Der Ritter behauptet zwar, daß sie keine Nägel haben, allein unsere beyden Exemplaria, davon doch eines zehn Zoll lang ist, hat deutliche, jedoch kleine Nägel, wie etwa die Bienenangel. Am Bauche befinden sich kleine Oefnungen, deren etliche mit breiten Schuppen bedeckt sind. Man findet sie in den gebüschigten Gegenden von Indien, sonderlich in Java, Ceilon und Macassar sind sie häufig, desgleichen auch in Egypten, woselbst sie aber viel kleiner, perlenblaufärbig und braun gefleckt sind. Sie sind zahm, und suchen in Gefahr bey den Menschen Hülfe, daher man sie wider Willen sehr oft in den Häusern antrifft. Tab. II. fig. 6.

22. Der Stink. *Lacerta Stincus.*

Wir bleiben bey dem Namen **Stink**, weil die Franzosen *Stinc marin* und die Engelländer *Stink*; die Holländer aber *Schink* gebrauchen; wie denn auch *Stincus* statt der Alten *Scincus* angenommen ist. Es ist aber der **Stink** eine in Lybien, Egypten und Arabien befindliche Crocodillen

C. Kurz
schwanz
ist.

22.
Stink.
Stin-
cus.

C. Kurzschwanz
se.

dillen, und zugleich Salamander, ähnliche Eidechse mit einem länglichtrunden kurzen, und an der Spitze gedruckten Schwanz, deren Finger umsäumt, aber (so viel wir wissen) mit keinen Nägeln versehen sind, und deren verbrämter und gepulverter Körper zur Verfertigung des Mithridats, (und in den Morgenländern zum Dia-Satyrion, zur Beförderung der Geilheit) gebraucht wird.

Die Größe erstreckt sich etwa auf einen halben Schuh. Der Schwanz ist kürzer als an den übrigen. Der Körper ist in der Mitte fast zwey Zoll dick, und allenthalben mit glatten Schuppen, die wie Dachziegel übereinander hinschleffen, gedeckt. Die Farbe ist am Kopfe seegrün, der vordere Körper über den Rücken bis zum Bauche hellgrau und schwärzlich bandirt. Die Füße sind weißlicht. Der Hals ist vom Körper kaum zu unterscheiden, und so dick wie der Kopf. Die Augen sind klein, die Nasenlöcher groß und der Mund ist etwas spitzig.

23. Der Kröten Salamander. *Lacerta Orbicularis.*

23.
Kröten
Salam.
Orbi-
cularis.
Tab. II.
fig. 7.

Obgleich alle Eidechsen einen langen gestreckten Körper haben, so findet man doch in Mexico eine Art, deren Körper sehr kurz, dick aufgeblasen rund und der Gestalt nach einer geschwollenen Kröte sehr gleich sieht, auch mit salamanderartigen Flecken besetzt ist, woraus sich obige Benennungen erklären lassen. Der Kopf ist spitzig erhabenrund, und es scheint aus der Linneischen Beschreibung, daß es auch solche gebe, deren Wirbel in drey spitzigen Erhöhungen besteht. Der Körper ist allenthalben mit weißen spitzigen Stacheln als mit Nadelspitzen besetzt, wovon auch der Kopf und Schwanz nicht ausgenommen sind. Die Füße sind gleichfalls so gewafnet, und haben

haben über das scharfe krumme schwarze Nagel.
Tab. II. fig. 7.

C. Kurzschwänze.

24. Die fünffachgestreifte Eidechse. Lacerta 5. Lineata.

Oben wurde No. 18. eine sechsfach gestreifte Eidechse beschrieben, welche D. Garden in Carolina antraf. Eben demselben haben wir auch die Entdeckung dieser fünffachgestreiften Eidechse zu danken, die er gleichfalls in Carolina gefunden. Man sollte also fast auf die Meinung gerathen, als ob diese eine bloße Verschiedenheit von jener wäre; allein es zeigt sich am Schwanz, daß diese eine ganz andere Art ist; denn jener ihr Schwanz war wirblicht, daher sie auch unter derselben Abtheilung stehet. Diese aber hat keinen wirblichten Schwanz, ohnerachtet derselbe anderthalbmal so lang als der Körper ist. Was nun aber besagte Striche betrifft, so gehen von dem Nacken bis etwa zur Hälfte des Schwanzes auf einem schwärzlichen Grunde fünf weißlichtgelbe zierliche Linien über den Rücken hin, der Kopf aber ist mit sechs andern kurzen gelben Linien schön gezeichnet, indem man zween zwischen den Augen, hernach über jedem Auge eine, und unter selbigen abermals eine Linie siehet. Die Bauchschuppen liegen reihenweise untereinander, und machen also den Unterleib gestreift.

24.
Fünffachgestreifte.
5. Lineata.

D. Langschwänze.
ze.

D. Langschwänze, deren Schwanz länger rund, mit übereinander liegenden Schuppen bedeckt, und länger als der Körper ist; oder lesguanartige Eidechsen.

25. Der Basiliske. *Lacerta Basiliscus.*

25.
Basiliske.
Basiliscus.
Tab. III
fig. 1.

Die Fabel, daß aus Hahneneyern wunderliche Basilisken ausgebrüthet werden, ist schon längst aus dem Reiche der Wahrheit verdränget, doch ist der Name übrig geblieben, und einer ganz besondern Art von schönen Eidechsen zugeeignet worden. Bekannter massen ist die Benennung eines griechischen Ursprungs, und bedeutet ein königliches Thier: denn man erdichtete, mahlte und verferrigte in alten Zeiten Basilisken mit einer Krone auf dem Kopfe, und schrieb ihnen solche erschreckliche Eigenschaften, und ein so starkes Gift zu, daß sie leicht Könige unter den Teufeln seyn konnten. Dem sey nun, wie ihm wolle, so könnte der Name Basiliske keinem Thiere schicklicher bengelegt werden, als dieser besondern Eidechse.

Die ganze Größe dieses Thieres beträgt einen und einen halben Schuh. Der Kopf ist mittelmäßig lang, am Hinterkopfe mit einem hohlen Kamme geziert, welchen das Thier aufblähen kann, so daß es dem äußerlichen Ansehen nach die Gestalt eines runden krummen Rhinoceroshorns bekommt. An der Kehle zeigen sich kammartige Lappen, wie an der Dracheneidechse. Der Körper ist dick und lang, obenher vom Nacken bis zur Hälfte des Schwanzes mit einem hohen, und durch verschiedene herausstehende Finnen unterstützten Kamme, (gleich den Rückenflossen des Verschlingfisches,) besetzt, der Schwanz ist fast noch einmal so lang, als der Körper. Die Füße sind fünfzählig und mit scharfen krummen Nägeln gewaf-

wafnet. Die Haut ist fein schuppigt. Die Zunge D. Langs
 dick und kurz. Die Farbe bläulich, aschgrau mit Schwanz
 weißlichten Flecken, untenher aber etwas blasser. 86.
 Tab. III. fig. 1.

Diese rare und seltne Art wird in dem südlichen America, zuweilen aber auch in Egypten und in dem gelobten Lande in Gebüsch und steinigten, auch verwüsteten Oertern gefunden. Ihre Lebensart ist auf den Bäumen, da sie von einem Aste auf den andern zu springen und zu fliegen wissen. Sie gehen auch zu Wasser, und in beyden Fällen dienet ihnen der Kamm auf dem Kopf und auf dem Rücken zu Flügeln und zu Flossen, und es scheinet, daß sie deswegen den Kamm auf dem Kopfe aufblähen können, damit er im Fliegen leichter, und im Schwimmen besser über Wasser zu halten sey. Wenn sie aber stille sitzen, so hängt der Rückenamm schlaff herunter.

26. Der Kammleguan. *Lacerta Iguana.*

Die indianische Benennung Iguana und 26.
 Yvana ist von den Europäern, die in Indien Kamm-
 wohnen, schon längst zur Gemächlichkeit der Aus- leguan-
 sprache mit Leguan vertauscht, welches wir beybe- Iguana.
 halten, wiewohl diese Eidechse auch sonst Senem- Tab. III
 bi genennet wird. Die beygefügte Abbildung fig. 2.
 Tab. III. fig. 2. ist nach einer mittelmäßigen et-
 wa ein und einen halben Schuh langen Art von der
 Insel Formosa gemacht; die Beschreibung aber
 wollen wir nach unserm Exemplar, welches drey
 Schuh lang, und von der Insel Curacao gebür-
 tig ist, mittheilen, da es mit jenem einerley Art
 ausmacht.

Der Kopf ist klein, oben flach, mit runden Gestalt.
 perlenartigen Schuppen besetzt, die Augen groß,

D. Lang:
schwän:
6.

ben dem lebendigen Thiere mit einem rothen Ring umgeben, und sehen feurig aus. Der Mund steht voller kleinen und niedlichen Zähne, die Hundszähne sind ein wenig größer als die andern, und stehen einzeln. Die Ohren liegen tief. Der Hals ist lang, und die Haut an selbigem mit vielen grössern und kleinern glänzenden Perlen besetzt. Unter der untern Kinnlade befinden sich etliche große Schuppen und Perlen, und am Ende der Mundspalte befindet sich an jeder Seite eine sehr große in die Augen fallende blasenartige Perle. Unten am Halse hängt ein großer breiter Lappen oder Kamm herunter. Der Körper ist dick, mit einer feinschuppigten Haut überzogen, welche vom Nacken bis zur Hälfte des Schwanzes auf der Rückennath eine Menge langer, sichelförmig hinterwärts gebogenen pergamentartigen Zacken abgiebt, (wie die Zähne eines Kammes,) deren man über achtzig zählt. Die Länge des Körpers ist über einen Schuh; der Schwanz aber fast zwey Schuh. Die Schenkel und Füße sind mit größern Schuppen bedeckt. Die fünf Finger haben allenthalben scharfe krumme Nägel. Jeder Finger hat eine größere oder kleinere Länge, und die an den Hinterfüßen sind ausserordentlich lang, indem der zweyte nach aussen zu wohl zwey Zoll hält, und sechs Gelenke hat. Die Farbe des Körpers ist bläulich silberfarb, und der Schwanz hat schwärzlichte Binden.

Eigen:
schaft.

Dieses Thier hält sich auf dem Lande und auf den Bäumen auf, gehet aber, wenn es flüchtig wird, auch zu Wasser, und hält sich lange darinn auf. Es läuft ungemein geschwinde, und ist nicht einzuholen, die Indianer aber erwischen es auf den Bäumen und werfen ihm behende eine Schlinge um den Hals, doch ist es eine gefährliche Jagd, denn sie fallen den Menschen an, beißen, schlagen mit dem Schwanze, kratzen mit den Nägeln, und häckeln sich

sich gleich an die Kleider an, wozu noch ihre Bosheit und feurige Augen kommen, die den Jäger bald verlegen machen, wenn er nicht beherzt, geschwind und gefest ist, zuma wenn er einen alten Leguan von fünf bis sechs Schuh lang vor sich hat. Indessen wird die Mühe wohl bezahlt, denn da ihr Fleisch ein sehr niedliches und delicates Essen ist, welches das Hühnerfleisch übertrifft, so wird auch für einen mäßigen Leguan gerne sechs Gulden bezahlt. Bey denenjenigen Personen, die mit der Lustseuche behaftet sind, hat das Fleisch eine schädliche Wirkung, und dienet ihnen nicht, wie das Fleisch der Schildkröten. Man schält ihnen die Haut ab, und richtet sie alsdann auf allerhand Art zu. Sie legen auf einmal ein paar Duzend Eyer am Strande, wie die Crocodile und Schildkröten in den Sand, und lassen selbige von der Sonne ausbrüten. Die Eyer sind so groß, wie Taubeneyer, haben eine weiche Schale, wie naß gemachtes Pergament, und schmecken vortreflich; lassen sich aber nicht hart kochen, und haben auch kein Engelb, man gebraucht sie daher nur um Brühen davon zu machen. Die Weibchen sind fetter, weicher und schmackhafter, als die Männchen. Man hat etliche Verschiedenheiten sowohl in Absicht auf die Größe, als Zeichnung und Vaterland. Die Ostindischen sind nicht so groß, als die Westindischen, doch erreichen sie auf Amboina auch drey bis vier Schuh.

D. Langschwanz
de.

27. Der Fechter. Lacerta Colotes.

Der griechische Name Colotes, oder Askalobotes wurde einer Eidechse bengelegt, die sich mit den Schlangen herum bisse, und daher auch wohl Ephiomachus heißt. Sie hat am Hinterkopf und vorne am Rücken lange Stacheln, die sie

27.
Fechter.
Colotes

D. Lang, im Zorn in die Höhe richtet, und daher wird sie
Schwanz bey den Europäern Streithahn, Holländisch
se. Kempphaan genennet, und aus der Ursache geben
 wir ihr den Namen Fechter; doch die Einwohner
 der Insel Ceilon, wo sie eigentlich gefunden wird,
 heißen sie Soaajer, das ist Wasser-Leguan. Der
 Schwanz ist länglichtrund, und sehr lang, der Hin-
 tertheil des Kopfs und Vördertheil des Rückens
 ist kammartig gezähnet, der Körper ist oben blau
 und mit scharfen Schuppen besetzt, unten gestreift,
 auch wohl weißlicht, und oben bandirt. Sie ge-
 het zu Wasser, wenn sie flüchten will.

28. Der Stachel-Leguan. Lacerta Agama.

28.
Stachel
Leguan.
Agama.

Warum sie Agama heißt, welches, wenn es
 Griechisch seyn soll, soviel als unbegattet, oder un-
 beweibt bedeutet, ist uns unbekannt. Wir nennen
 sie Stachel-Leguan, denn der Hinterkopf und der
 Hals sind stachlicht, die Schuppen am Hinterkopfe
 sind zurückgebogen und machen denselben gleichfals
 stachlicht, auch alle übrige Schuppen sind wie
 Stacheln zugespitzt. Am Kopf ist sie wie ein Cha-
 mäleon, an Körper wie ein Salamander, und am
 Schwanz wie eine Eidechse gebildet. Die Farbe
 ist blaß bläulich. Das Vaterland ist America.

29. Der Wolkenschatten. Lacerta Umbra.

29.
Wolken-
schatten.
Umbra.

Da die Farbe dieser Eidechsen dunkel und wol-
 figt oder neblicht ist, so führen sie den Namen Um-
 bra. Der Schwanz ist länglichtrund und lang.
 Im Nacken erhebt sich ein kleiner Kamm, oder
 nackte Schwiele. Der Kopf ist stumpf und runder
 als an den übrigen, unter der Kehle befindet sich
 eine tiefe Falte. Die Schuppen sind keilförmig zu-
 gespitzt;

gespitzt; daher der Rücken gestreift zu seyn schel- D Lang-
 net, welche Striche, so wie die Richtung der Schup- schwanz
 pen ist, in einen scharfen Winkel zusammen laufen. 3e.
 Man findet diese Eidechse in den warmen Ländern.

30. Der Faltenträger. *Lacerta Plica.*

Die Benennung kommt von einer doppelten Falte her, welche dieses Thierchen unter der Keh-
 le hat. Der Körper desselben ist nur einen Zoll lang, und der Schwanz noch einmal so lang als der Körper. Die Haut ist allenthalben mit kegelförmigen Schuppen wie Chagrin besetzt. Der Hinterkopf ist mit einer harten schwielichten Haut besetzt; die Augenlieder sind einigermaßen gekerbt, oben fahl ohne Fell, und haben eine dünnhäutige Narbe, die in die Quere durch eine Grube in drey Theile abgetheilet ist. Hinter den Ohren, an den Seiten des Kopfs und des Halses sind zwey mit Dornen besetzte Warzen. Das Rückgrad hat größere Schuppen, und ist vorneher gleichsam gekerbt. Von dem Halse läuft zu beyden Seiten eine erhabene Künzel über die Vorderfüße hin, und senket sich nach der Mitte des Leibes, der Schwanz ist länglicht rund, und mit sehr kleinen Schuppen bedeckt, aber kaum geringelt. Die Finger sind lang, untenher mit scharfen Schuppen besetzt, und rauh, die Nägel hingegen sind an den Seiten flach gedrückt. Das Vaterland ist Indien.

30.
Falten-
träger.
Plica.31. Der bunte Leguan. *Lacerta Marmota.*

Diese Eidechse hat einen glatten Rücken ohne Kamm, dahingegen an der Kehle einen kleinen Kamm, der vorneher gezähnel ist. Der Körper ist

31.
Bunter
Leguan.
Mar-
mota.

108 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

D. Langschwanz ist gedruckt, und der Schwanz gestreift. Die Farbe ist gleichsam marmorirt, daher die Benennung genommen ist, denn es hat der Rücken schöne bunte Flecken von röthlicher, schwarzer, weißer und grüner Farbe, zwischen welchen sich noch hin und wieder einige Sprengel befinden. Die Schuppen sind oben klein, unten etwas größer, alle viereckigt, und am Schwanze reihenweise gesetzt, so daß derselbe einigermassen eckigt erscheinet. Das Vaterland ist America und Spanien, woselbst man sie in Galicien antrifft.

32. Der Blasen-träger. *Lacerta Bullaris.*

32. Blasen-träger. Bullaris.

Es hat diese Eidechse an der Kehle eine rothe Carbunkelblase, die sie einziehen, und wenn sie erschrickt, aufblähen kann, daher die Benennung entstanden. Sonst ist die Farbe grün, und das Thier überhaupt nur klein. Das Vaterland ist Jamaica.

33. Der Kropffsalamander. *Lacerta Strumosa.*

37. Kropffsalamander. Strumosa. T. III. fig. 3.

Mit der jetzigen verhält es sich, wie mit der vorigen, denn an der Kehle sitzt eine ähnliche rothe aber etwas größere Blase, die aber beständig voll stehet, indem sie nicht hohl, sondern wie ein Menschenkropf mit einem körnigten Wesen ausgefüllt ist. Ferner zeigt sich auch noch darinn ein Unterschied, daß der Körper aschgrau und schwarz gefleckt, der Schwanz aber mit grünen Ringen bezeichnet ist. Die Brust, oder das Brustbein, sticht vorne in einer stumpfen Spitze hervor. Das Vaterland dieser Art ist Süd-America. Tab. III. fig. 3.

34. Die

34. Die Matheidechse. *Lacerta Teguxin*.D. Lange
schwarz
se.

Teguxin, Tecuxin und Tejuguacu sind indianische Benennungen, welche dieser Art von den Landes-Einwohnern gegeben werden; man kann ihr aber füglich den Namen Matheidechse geben, denn sie hat zur Seiten des Bauchs vom Kopfe bis an die Hinterfüße eine Nath von einigen stumpfen Falten. Unter der Kehle befindet sich gleichfalls eine dreifache Falte, der Rücken aber und der Schwanz sind durch die Lage der Schuppen dicht geringelt. Uebrigens ist die Farbe dunkelblau, und mit hellblauen und weißen Flecken geziert. Sie ist klein, denn die große Teguguacu-Eidechsen werden Sauvewardes genennt. Man findet sie in den beyden Indien.

34.
Matheidechse.
Teguxin.35. Die Goldeidechse. *Lacerta Aurata*.

Diese Eidechse hat, so lange sie lebt, einen sehr schönen Goldglanz, und darum führt sie diesen Namen. Der Schwanz ist wie an den vorigen beschaffen. Sie unterscheidet sich aber durch große runde, glatte und glänzende Schuppen. Die Seiten sind bräunlich, der Körper ist vollständig, fett, und gleichsam ausgestopft, die Ohren liegen hohl. Man findet diese Art auf der Insel Cyprus und auf der englischen Insel Jersey. Diejenige aber, davon wir hier Tab. III. fig. 4. die Abbildung geben, und die an den Seiten breite blaue Striche hat, ist aus America.

35.
Goldeidechse.
Aurata.
Tab. III.
fig. 4.

36. Die

D. Langschwanz
je.

Dreyfingerige
Chalcidica.

36. Die dreyfingerige Eidechse. *Lacerta Chalcidica*.

Diese No. fehlt in der zwölften Auflage des linneischen Natursystems. In den addendis aber will der Ritter, daß man auf eben dieser Seite die *Lacerta chalcidica* einschalten solle, welche drey Finger und nicht fünf Finger hat. Wir thun es also, um diese No. hier nicht leer zu lassen. Allein auf der nämlichen Seite hat der Ritter schon eine andere Eidechse No. 41. unter dem Namen *Chalcides* gesetzt, welcher er fünf Finger zu eignet. Es ist also zweifelhaft, ob in den addendis diese mangelnde No. 36. durch die dreyfingerige Eidechse ergänzt, oder vielmehr No. 41. verbessert wird. Ist das letzte, so gibt es keine Fünffingerige *Chalcides*, und die folgende No. 41. ist überflüssig; dieses aber zu entscheiden, ist uns jetzt unmöglich, weil sowohl Linneus (in seinen verschiedenen Auflagen,) als andere Schriftsteller, sich selbst widersprechen, daher wir beides jetzt stehen lassen.

Die Alten nämlich nannten eine gewisse Eidechse mit gelben Strichen wegen ihres Kupferglanzes *Chalcides*, und diesen Namen findet man auch bey *Morvand* und *Seba*. Allein ob sie die nämliche sey, auf welche der Ritter hier zielt, ist zweifelhaft; sie ist aber gewiß die No. 41. welche in der zehnten Auflage auch dreyfingerig genennet wird: wir wollen also daselbst das weitere von ihr reden, und begnügen uns hier den Platz der gegenwärtigen No. nicht leer gelassen zu haben, bis jemand eine andere Art einschaltet.

37.
Nileidechse.
Nilotica.

37. Die Nileidechse. *Lacerta Nilotica*.

Diese Eidechse hat einen langen Schwanz, der am Ende dreyeckigt ist. Der Rücken ist mit länglichen

122. Geschlecht. Eidechsen. III

Achttrunden Schuppen bedeckt. Jede Schuppe hat in der Mitte einen erhabenen Höcker, der hinten höher, erhaben rund und dick ist, vorne aber in eine dünne Spitze ausläuft. Der Rand jeder Schuppe ist mit weißlichten Spreukeln umgeben. Die Bauchschuppen hingegen sind dreieckigt erhaben, der Höcker ist länglicht und der Rand hat ähnliche weiße Spreukel. Der Wirbel ist in Vierecke abgetheilt, und hat zwey dreieckigte Grübchen. Zur Seiten des Kopfs befinden sich gleichfalls zwey aber tiefere Grübchen. Die Farbe über den ganzen Körper ist hellbraun mit glänzenden weißen Körnern. Der Bauch ist weiß. Das Thier ist eine Spanne breit und mit dem Schwanz drey Schuh lang. Das Vaterland ist Egypten, wo es in den mo-
 rastigen Gegenden am Nilstrom angetroffen wird, und die Einwohner meinen, wie hier Sas-
 selquist berichtet, daß sie aus den Eiern der Cro-
 codillen hervorkommen.

D. Lango
 Schwanz
 38.

38. Die punctirte Eidechse. Lacerta
 Punctata.

Obgleich diese Art eine gestreifte oder bandir-
 te Eidechse könnte genannt werden, so ist sie doch
 um deswillen als eine punctirte anzusehen, weil
 die kleinen glänzenden Schuppen in den weißlichten
 Strichen oder Bändern wie lauter dunkelbraune
 Punkte erscheinen. Sie legt Eier, die nicht grö-
 ßer als Erbsen sind. Das Vaterland ist Asien,
 besonders aber die Insel Ceilon. Tab. III. fig. 5.

38.
 punctir-
 te.
 Punc-
 ta.
 Tab. III
 fig. 4.

39. Die lineirte Eidechse. Lacerta
 Lemniscata.

Die Benennung ist von der Zeichnung des Rü-
 cken genommen, denn derselbe ist mit acht breiten
 weißen

39.
 Lineir-
 te.
 Lem-
 niscata.
 Tab. III
 fig. 6.

112 Dritte Cl. 1. Ord. Kriechende Amphib.

D. Langschwanz weissen Linien, die in gleicher Entfernung von einander abstehen, und von dem Nacken bis zum Schwanz gehen, schön gezieret. Es giebt aber unter diesen Lineirten sowohl in Absicht auf die Größe als Zeichnung einige Verschiedenheiten. Etliche nämlich haben an den Schenkeln weisse Punkte und Sprenkel, andere haben weniger Linien, wieder andere haben statt der weissen Linien gelbliche Striche, und der übrige Bau kommt sehr viel mit der Marsmeleidechse No. 14. überein. Das Vaterland ist die Küste von Guinea. Tab. III. fig. 6.

40. Die bandirte Eidechse. *Lacerta Fasciata.*

40. Bandirte Eidechse. Fasciata. Die jetzige Art hat einen längern Schwanz als die vorige, der durch seine hochblaue Farbe gegen den Körper sehr absticht, der Rücken aber ist mit fünf gelben Binden belegt, doch ist diese Art nur klein. Das Vaterland ist Carolina.

41. Die Gifteidechse. *Lacerta Chalcides.*

41. Gifteidechse. Chalcides. Ob diese *Lacerta Chalcides*, mit der *L. Chalcidica*, die wir oben in der mangelnden No. 36. eingeschaltet haben, einerley ist, mögen andere urtheilen. Hier wenigstens sind ihr fünf Finger zugeschrieben, da sie in der zehnten Edition nur drey Finger hatte. Man vergleiche daher zuvörderst dasjenige, was wir No. 36. gesagt haben, und belehrete sich auch daselbst wegen der linneischen Benennung. Daß wir aber diese die Gifteidechse nennen, ist aus dem Grunde geschehen, weil die Alten solche Seps nannten, und sie wegen ihres langen runden Körpers und Schwanzes als eine Mittel-

Artgattung zwischen den Schlangen und Eidechsen an-
 sehen. Denn die Füße sind sehr kurz, und sie könnte
 für eine Schlange mit Füßen gehalten werde, wenn
 sie keine Ohren hätte; wie sie denn auch Imperatus
 wirklich eine Blindschleiche nennt. Man trifft sie
 wohl dann und wann in den südlichen Gegenden von
 Europa an, doch ist sie mehrentheils in Africa
 zu Hause. Die ganze Größe samt dem langen
 Schwanze ist eine Spanne lang, und die Farbe
 grau. Man will, daß die Jungen schon innerhalb
 dem Körper aus den Eiern kriechen, mithin diese Art
 gleichsam eine lebendig gebährende sey.

D. Lang-
 schwanz
 se.

E. Eidechsen, die an den Vorderfüßen
 vierfingerig sind, und keine Schup-
 pen haben, oder eigentliche Sala-
 mander.

E. Vier-
 fingerig.

42. Der Erdsalamander. *Lacerta vulgaris.*

Der Schwanz ist länglich rund, von mäßiger
 Länge. Der Rücken ist mit zweyen braunen Stri-
 chen besetzt, doch übrigens ist der Körper blau. Die
 Vorderfüße sind vierfingerig, und die Hinterfüße
 fünffingerig. Diese Eidechse entwickelt sich unter
 dem Wasser aus ihrer Puppe oder Ey, und gebraucht
 einige Zeit zu ihrer völligen Bildung. Der Ritter
 nennt dieses Thier *Vulgaris*, oder den gemeinen
 Salamander, weil es bey uns in Europa ge-
 funden wird. Wir können es aber *Erdsalamander*
 nennen, da es sich nach der Entwicklung alle-
 zeit auf dem Lande aufhält, und zu Vertilgung vieler
 Insecten sehr nützlich ist. Zuweilen trifft man sie
 mit einem zweyspitzigen Schwanze an, welches ge-
 schieht, wenn die Schwanzspitze halb abgerissen ist,
 Linne III. Theil.

42.
 Erdsala-
 mander-
 Vulga-
 ris.

114 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

P. Bier: da denn aus der Ritze ein neuer Schwanz anwächst
finger- und das alte Stück dennoch wieder anheilt.
rig.

43. Der Wassersalamander. *Lacerta aquatica.*

43.
Wasser-
sala-
mander.
Aquat-
ica. Tab.
II. fig. 8.

Von der vorigen Art haben wir erinnert, daß sie sich unter dem Wasser entwickle. Nun zweifelt der Ritter, ob nicht die jetzige etwa die Larve der vorigen Art seyn könnte, weil sie wie jene gebildet ist, und eben in den europäischen süßen Wassern gefunden wird, jedoch keine Nägel hat, welches daher rühren könnte, daß sie noch nicht ausgewachsen ist. Indessen fügen wir Tab. II. fig. 8. aus dem *Seba* die Abbildung eines kleinen Wassersalamanders bey, welchen der Ritter auch hieher rechnet, und dessen Schwanz etwas platt und breit ist. Der selbige ist ohne Schuppen (*alepidota*), an den Seiten roth und schwarz gezeichnet, über den Körper aber gelb und weiß mit schwarzen Flecken. Das Vaterland ist Ceylon.

44. Der Sumpfsalamander. *Lacerta palustris.*

44.
Sumpf-
sala-
mander.
Palu-
stris.
Tab. II.
fig. 3.

Weil man diese Art sowohl in America als bey uns in Europa in stillstehenden süßen Wassern antrifft, so wird sie auch wohl gemeinlich Wassersalamander genennt. Doch um sie von jener zu unterscheiden, bleiben wir bey der linneischen Benennung. Sie ist auch bey uns unter dem Namen Wassermolch bekannt, und heißt in Engelland Water-Est; in Frankreich That, oder Tassot, und Salamandre d'Eau; in Schweden Skrot aborra.

Der Schwanz ist spießförmig und mittelmäßig groß, die Vorderfüße haben nur vier Finger, und an

an den Fingern sind keine Nägel. Dieser letztere Umstand aber könnte zu einer Larve Vermuthung geben. Es führet, wenn es noch jung ist, nach Derhams Bericht, vier Schwimmslossen, nämlich an jeder Seite des Körpers etwas oberhalb den Vorderfüßen zwey, legt aber solche hernach ab, wird nicht über sieben Zoll lang, und hält sich durchgängig unter Wasser in einem weißlichten Schlamme unter einem Stein auf, bekommt im Sommer alle fünf Tage, und im Winter alle funfzehn Tage eine neue Haut, da man denn die alte Haut zuweilen im Wasser schwimmen findet.

E. Vier-
finge-
rig.

Sie legen Eyer, die in zwey Schnüren aneinander hangen, und es scheineth, daß das Männchen zu gewissen Zeiten im Frühjahre den Saamen ins Wasser bey dem Weibchen aussprütze, wodurch das Wasser weißlicht, und der Eyerstock vermuthlich befruchtet wird; doch andere behaupten, daß sie sich wirklich decken, und daß das Männchen mit einer Ruthe versehen sey, die zwar verborgen liegt, doch zu der Zeit hervor tritt: und was das Weibchen betrifft, so wollen etliche, daß es die Jungen lebendig gebäre, und keine Eyer lege. Wir müssen hiebei gestehen, daß sowohl das Entwicklungs- als Begattungsgeschäfte der Eidechsen noch eine sehr dunkle, und bisher noch nicht hinlänglich beobachtete Sache sey.

Ihr Leben ist sehr zähe, sie kommen aber sogleich um dasselbe, wenn man sie mit Salz bestreuet. Daher man sie auch durch Salz aus den Fischweihern treibt, weil sie der jungen Fischbruth sehr schädlich sind. Man hat öfters diese Thiere im dicken Eis eingefroren gefunden, nachdem man aber das Eis zerbrochen hatte, und den Salamander heraus nahm, und ihn sodann in frisches Wasser setzte, wurde er wieder lebendig, oder erhohlte sich, und schwamm hernach frisch und munter herum.

116 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

E. Vier-
fingerig.

Sie leben von Insecten, jungen Fischlein, Froscheyern und Wasserlinsen, doch können sie auch eine lange Zeit ohne alle Nahrung dauern. Zuweilen begeben sie sich auch auf das Land, aber ihr Gang ist sehr langsam und kriechend.

Anato-
mische
Wahr-
neh-
mung.

Der Körper ist bräunlich, und allenthalben mit hervorragenden Warzen besetzt, welche an den Seiten weißlich sind. Der Kopf ist so breit wie der Hals, rund und oben platt, die Kiefer sind breit und mit kleinen Zähnen besetzt. Das Maul ist stumpf und am Ende rund, der Rücken breit, und vom Kopfe bis zum Schwanz mit einer Grube versehen. Der Bauch safrangelb und braun gefleckt, der Schwanz so lang wie der Körper, an den Seiten platt und oben mit einem scharfen Rücken versehen. Die Finger sind ungleich, und die mittelsten am längsten. Eine Querspalte hinter den Hinterfüßen macht den After aus, unterhalb derselben aber befindet sich noch eine in die Länge klaffende Spalte. Die Gehörwerkzeuge sind auswendig kaum sichtbar, und die Gehörknochen mangeln, da doch die Eidechsen sonst das Trummelfell äußerlich sichtbar, und alle Gehörknochen haben. Doch ist ein halbzyklischer Canal vorhanden, nebst einem Labyrinthgange, wie bey den Rochfischen. Ferner treten die zwey Lungenadern nahe bey dem Herz in die unterste Hohlader, daher es vermuthlich kommt, daß sie so lange unter dem Wasser, ja mitten in dem zugefrorenen Eis aushalten können. Wenigstens treten besagte Adern bey den Schildkröten und Schlangen unmittelbar in das Herz, und bey den Fröschen in das Herzohr.

Vormals wurden auch diese Salamander in den Apotheken gebraucht, doch jeko nicht mehr, und was die Alten von ihrem Gift vorgaben, ist unrichtig, denn sie sind unschädlich. Tab. II. fig. 3.

45. Der Argus. *Lacerta punctata.*

E. Vierfingerig.

Wir nennen diese Art Argus, weil sie auf dem Rücken zwey Reihen, und über dem Schwanze eine Reihe weißer Punkte auf einem braunen Grunde hat, und aus dieser Ursache wurde sie auch von andern Stellio oder Sternsalamander genennt, weil diese Punkte vielleicht bey einigen etwas eckigt sind. Die Füße haben keine Nägel, und die Vorderfüße sind, wie bey allen Salamandern, vierfingerig. Das Vaterland ist Carolina.

45. Argus. Punctata.

46. Der vierfach gestreifte Salamander.

Lacerta 4. lineata.

Wir können von dieser Art nichts anders sagen, als daß der Rücken die Länge herab vier gelbe Striche hat. An den Fingern zeigen sich ganz kleine Nägel. Die Vorderfüße haben auch nur vier, und die Hinterfüße fünf Finger. Das Vaterland ist Nordamerica. Tab. III. fig. 7.

46. Vierfach gestreifte. 4. Lineata. Tab. III. fig. 7.

47. Der Feuersalamander. *Lacerta Salamandra.*

Wir kommen nunmehr endlich auch zu derjenigen von je her bekannten Art, welche ehemals allein den Namen Salamander oder Landsalamander, oder auch Sternsalamander führte, und für giftig gehalten wurde. Es ist nämlich diejenige Art, davon man von uralten Zeiten her die irrige und faßelhafte Meinung hegte, daß sie im Feuer lebten, oder wenigstens darinn leben könnten, wovon wir hernach das eigentliche berichten werden; indessen haben wir sie aus dieser Ursache Feuersalamander genennt, um sie desto deutlicher von allen andern zu

47. Feuersalamander. Salamandra. Tab. II. fig. 5.

E. Vierfingerig. unterscheiden: denn der Name Salamander ist allenthalben angenommen, wiewohl es auch nicht an andern Benennungen fehlt, als zum Exempel in den verschiedenen Provinzen Frankreichs: Pluvine, Mirtil, Blande, Alebrenne, Arassade, Laverne, Sourd, Mouron, bey den Deutschen: Molch, Uln, und dergleichen.

Gestalt. Der Salamander ist überhaupt etwan sechs Zoll lang, und einen Zoll breit. Der Kopf ist dick, breit, platt und stumpf, der Hals kurz und etwas runzlich, der Körper dick, feist und breiter als bey den andern Eidechsen, der Schwanz dick, so lang als der Rücken und am Ende stumpf. Die Vorderfüße sind vierfingerig. Alle Finger sind dick, stumpf und ohne Nägel. Die Haut ist glatt und ohne Schuppen, an den Seiten und nach dem Bauche zu etwas runzlich, an dem Rückgrade hinunter mit zweyen Reihen Warzen besetzt, aus welchen eine milchichte Feuchtigkeit gepresset werden kann, auch sonst sehr porös, und zum Ausschwitzen der Feuchtigkeiten geneigt, obgleich sonst die Haut glänzend trocken ist. Was aber die Farbe betrifft, so ist selbige sowohl als die Zeichnung, nach den verschiedenen Landesarten verschieden. Mehrentheils ist die Farbe der obern Theile glänzend schwarz, und unten gelblich, fällt aber bey einigen oben in das blasse oder graulichte, und unten in das weiße oder blaulichte, oder auch wohl in das braune. Die Zeichnung hingegen wechselt sehr. Die Flecken nämlich sind bey den Schwarzen schwefelgelb, bey andern blasser, und bestehen bald in zweyen Linien auf dem Rücken, bald in einem breiten geschlängelten Bande mit rund abgestumpften hin und wieder heraustretenden Enden, bald in einem unterbrochenen Bande, bald aber in ungleich gesetzten Flecken und Sprenkeln von verschiedener Größe, in welchem letztern Fall man sie Sternsalamander nennt.

Sie leben mehrentheils auf der Erde, können jedoch auch im Wasser seyn, nähren sich von Fliegen und Insecten, leben aber auch oft sehr lange fast ohne alle Nahrung, wenn sie nur in einem Topfe mit feuchtem Moos gehalten werden, wie uns denn ein Beyspiel bekannt ist, daß ein würdiger Freund und grosser Liebhaber der Naturgeschichte einen sehr schönen schwarzen schwefelgelb gezeichneten Salamander in seinem Gewächshause in einem mit feuchtem Moos angefüllten Blumenscherben schon lange über Jahr und Tage erhält.

E. Bier-
finge-
rig.

Lebens-
art.

Ben der Eröffnung der Weibchensalamander hat man sowohl Eyer als vollständige Junge zugleich gefunden, und man hält dafür, daß sie wohl vierzig lebendige Junge gebähren. Der Eyerstock macht, wie bey den Vögeln, zwey Eyerbüsche aus. Das Männchen soll eine gezähnelte Rückennath haben. Merkwürdig aber ist es, daß man an jungen Salamandern, gleichwie bey den Fischen, eine Art der Fischohren, oder Wasserluftwerkzeuge zur Seiten des Kopfs entdeckt hat, woselbst gewisse Büschlein heraus hangen, die bis zu einen Zoll lang werden, hernach aber sich verlieren, an deren Statt die Defnung mit einer dünnen Haut geschlossen wird. Fast sollte man hieraus vermuthen, daß sie erst Wasser- und dann Landsalamander werden, oder sich wie die Frösche verwandeln, und in beyden Elementen leben können. Unter der Haut liegt eine scharfe ätzende und übelriechende Feuchtigkeit, die aus den Warzen und kleinern Lustlöchern gleich einem milchigten Wesen herausspritzen kann, wenn man die Haut drückt, und hierinn liegt das Räzel von dem Leben des Salamanders im Feuer verborgen. Denn wenn man einen Salamander in ein kleines Feuer wirft, so spritzt er diese Feuchtigkeit von sich, und überzieht sich gleichsam damit, als mit einem Firniß, wo-

Anato-
mische
Wahr-
neh-
mung.

E. Bier:
fingez
rig. durch er die Kohlen um sich herum auslöscht, und Zeit gewinnt, zu entfliehen. Ist aber das Feuer zu groß, so vergeht ihm die Lust, und er verbrennt sowohl wie andere Thiere zu Asche.

Das Vaterland ist die temperirte und warme Gegend Europens. In den Indien sind sie etwas größer und schöner. Man bereitet ein Salasmanderöl, welches die Haare ausfallend macht. Tab. II. fig. 5.

F.
Wurm:
förmige.

F. Eidechsen, deren Füße keine Finger haben, und der Bau wurmförmig ist.

48. Die Naleidechse. *Lacerta anguina.*

48.
Nalei:
dechse.
Angui-
na.
Tab. III
fig. 8.

Diese ganz besondere Art wird in Africa am Vorgebürge der guten Hofnung ohnweit der sogenannten Tafel Bay sowohl im Fluße als zwischen den Ritzen der Klippen gefunden. Der Kopf ist etwas niedergedrückt, der Körper sehr lang wie ein Aal oder Wurm, die Länge hinunter mit Reihen Schuppen besetzt, welche aber am Bauche wie die Dachziegel übereinander liegen. Die Ohren liegen in die Quere und der After ist gleichfalls hinter den Hüften durch eine Querspalte deutlich. Der Schwanz ist noch einmal so lang, als der Körper und hat eine streife Spitze. Die Füße, deren sechs sind, bestehen gleichsam in spitzigen Flossen, und haben keine Finger. Die vordersten stehen am dichtesten beisammen, und sind mit spitzigen Schuppen bedeckt. Tab. III. fig. 8. Die Farbe ist oben auf dem Körper dunkel aschgelb, und am Bauche bläulich. Man kann diese Art als eine Mittelgattung
zwei

zwischen den Eidechsen und Schlangen halten, etliche halten sie auch für eine Schlange mit Füßen, die, weil sie im Schlamm lebt, von den Griechen Achelos und Elyos genennet wurden. Wenigstens finden wir hier einen geschickten Uebergang zu der II. Ordnung, welche uns nun die Schlangen zeigen wird.

F.
Wurmförmige.